

STUDIEN ZUM NEUEN TESTAMENT UND SEINER UMWELT (SNTU)

Serie A, Band 18

Herausgegeben von DDr. Albert Fuchs
o. Professor an der Theologischen Fakultät Linz

Die "Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt" (Serie A = Aufsätze) erscheinen seit 1976, mit Originalaufsätzen oder bearbeiteten Übersetzungen sonst schwer zugänglicher Artikel. Inhaltlich werden wissenschaftlich-exegetische Arbeiten bevorzugt, gelegentlich auch historische und philologische Fragen behandelt.

Alle Manuskripte, Korrekturen, Mitteilungen usw., die die Serie betreffen, werden an den Herausgeber, Prof. DDr. Albert Fuchs, Blütenstr. 17, A-4040 Linz, erbeten. Es wird darum ersucht, die Manuskripte in Maschinschrift einseitig beschrieben, spationiert (auch und besonders die Fußnoten) und in druckreifem Zustand einzusenden. Hilfreich ist es auch, wenn die Beiträge zusätzlich auf PC-Diskette geliefert werden können (auf DOS-Basis und in formatiertem Zustand).

Abkürzungen, Zitate und Schreibweise (Angabe von Untertiteln, Reihe usw.) sollten den bisher erschienenen Bänden entsprechen bzw. sich nach LThK² und TRE richten. Hebräische Texte werden bevorzugt in Transkription gedruckt.

Der reprofertierte Satz wird von Dr. Christoph Niemand am *Institut für ntl. Bibelwissenschaft der Kath.-Theol. Hochschule Linz* angefertigt. Griechische und hebräische Texttypen sind im Programm "LOGOS" (Softwarevertrieb Sven Brands, Hebelstr. 2, D-68535 Edingen-Neckarhausen) erstellt.

Anschriften der Mitarbeiter:

Dr. Peter Arzt, Universitätsplatz 1, A-5020 Salzburg

Prof. Dr. Raymond F. Collins, P.O. Box 507, Saunderstown, RI 02874, U.S.A.

Dr. Manfred Diefenbach, Ostenstraße 26-28, D-85072 Eichstätt

Prof. Dr. Marcel Dumais, 223 Rue Main, Ottawa Ont., K1S 1C4, Canada

Prof. Dr. Martin Hasitschka, Karl-Rahner-Platz 3, A-6020 Innsbruck

Dr. Christoph Niemand, Bethlehemstraße 20, A-4020 Linz

Prof. Dr. Wilhelm Pratscher, Rooseveltplatz 10, A-1090 Wien

Prof. Dr. Josef Zmijewski, Kirchstraße 3, D-36039 Fulda

Die von den Mitarbeitern und Rezensenten vertretenen Positionen und Meinungen decken sich nicht notwendigerweise mit denen des Herausgebers.

Copyright: Prof. DDr. A. Fuchs, Linz 1993. Alle Rechte vorbehalten.

Bestelladresse: Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt
A-4020 Linz/Austria, Bethlehemstraße 20

INHALTSVERZEICHNIS

RAYMOND F. COLLINS	
The Transformation of a Motif.	
"They Entered the House of Simon and Andrew" (Mark 1,29)	5
JOSEF ZMIJEWSKI	
Markinischer "Prolog" und Täufertradition.	
Eine Untersuchung zu Mk 1,1-8	41
CHRISTOPH NIEMAND	
Die Täuferlogien Mk 1,7-8 parr.	
Traditions- und redaktionsgeschichtliche Überlegungen und ihre Bedeutung für die Synoptische Frage	63
MARTIN HASITSCHKA	
Die Parakletworte im Johannesevangelium.	
Versuch einer Auslegung in synchroner Textbetrachtung	97
MARCEL DUMAIS	
Le salut universel par le Christ selon les Actes des Apôtres	113
WILHELM PRATSCHER	
Die Stabilisierung der Kirche als Anliegen der Pastoralbriefe	133
MANFRED DIEFENBACH	
Das Lukasevangelium und die antike Rhetorik	151
PETER ARZT	
Über die Macht des Staates nach Röm 13,1-7	163
ALBERT FUCHS	
Das Elend mit der Zweiquellentheorie	183
REZENSIONEN	245
Die Apostolischen Väter, hg. v. A. Lindemann (Weißengruber)	287
Archiv Bibliographia Judaica, Lexikon deutsch-jüdischer Autoren (Fuchs)	286
Baird W., History of New Testament Research, I (Fuchs)	248
Barrett C.K. - Thornton C.-J., Texte zur Umwelt (Niemand)	283
Barth G., Der Tod Jesu (Fuchs)	280

Becker J., Paulus (Arzt)	266
Betz H.D., Synoptische Studien (Fuchs)	253
Blank J., Studien zur biblischen Theologie (Arzt)	252
Denaux A., John and the Synoptics (Fuchs)	260
Dunn J.D.G., Jews and Christians (Fuchs)	284
Evangelisches Kirchenlexikon, III (Fuchs)	245
Harrington D.J., The Gospel of Matthew (Fuchs)	255
Hartman L., Auf den Namen des Herrn Jesus (Niemand)	281
Jahrbuch für Biblische Theologie, Bd. 7 (Fuchs)	277
Johnson L.T., The Gospel of Luke (Fuchs)	257
Klauck H.-J., Die Johannesbriefe (Fuchs)	273
Külling H., Geoffenbartes Geheimnis (Weißengruber)	265
Mach M., Entwicklungsstadien des jüdischen Engelglaubens (Fuchs)	285
Niebuhr K.W., Heidenapostel aus Israel (Fuchs)	268
Pöhlmann W., Der Verlorene Sohn (Fuchs)	259
Rehkopf F., Griechisch-deutsches Wörterbuch (Fuchs)	246
Ruckstuhl E. - Dschulnigg P., Stilkritik und Verfasserfrage (Niemand)	262
Sand A., Das Matthäus-Evangelium (Fuchs)	254
Schiefer Ferrari M., Paulinische Peristasenkataloge (Arzt)	271
Schnackenburg R., Die Person Jesu Christi (Fuchs)	278
Schwertner S.M., IATG ² (Fuchs)	245
Söding Th., Die Trias Glaube, Hoffnung, Liebe (Hasitschka)	269
Spicq C., Lexique Théologique (Weißengruber)	247
Strobel A., Der erste Brief an die Korinther (Hasitschka)	268
Stuhlmacher P., Biblische Theologie des Neuen Testaments, I (Fuchs)	275
Weder H., Einblicke ins Evangelium (Hasitschka)	249
Weiser A., Studien zu Christsein und Kirche (Stowasser)	250
 Eingesandte Schriften	 288

Herr Prof. Dr. F.W. Horn machte mich brieflich darauf aufmerksam, daß es sich bei seiner in SNTU 17 (1992) 69, Anm. 57 kritisierten Aussage (vgl. *Horn*, Handeln, 191) um ein Versehen handelt.

A. Fuchs

Das Elend mit der Zweiquellentheorie
Eine Auseinandersetzung mit zwei neueren Dissertationen
zum Thema der minor agreements

I.

Es ist eine offenkundige Tatsache, daß in den vergangenen Jahren die Zweiquellentheorie nicht nur an Glanz eingebüßt hat, sondern sich sogar Zweifeln und Angriffen gegenüber sieht, und daß die Unglaubwürdigkeit und Fragwürdigkeit verschiedener Punkte der einst so stolzen Theorie immer deutlicher und greifbarer zutage treten. Nicht nur ist das Ausmaß und die genaue Definition der sogenannten Q-Überlieferung seit jeher ein wunder und von ihren Anhängern zu wenig ernstgenommener Punkt der Theorie; vor allem haben die bekannten Übereinstimmungen des Mt und Lk gegenüber Mk die Zweiquellentheorie seit ihrer Entstehung¹ als ungelöstes Problem begleitet. Nachdem sie im vergangenen Jahrhundert mehr als einen Exegeten dazu verleitet hatten, ihretwegen oder wenigstens auch ihretwegen einen Urmarkus oder Protomarkus zu postulieren, was sich aber aus verschiedenen Gründen auf die Dauer nicht als haltbar erwies, und nachdem man am Beginn dieses Jahrhunderts, wenn auch nur relativ zurückhaltend, eine Textrezension - teilweise im Sinn einer *Verderbnis* des Textes des MkEv - vertreten hatte,² um sie aus dem Räderwerk der Zweiquellentheorie zu beseitigen, hat ihre Existenz in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu neuen Theorien und Hypothesen geführt. L. Vaganay z.B. sah sich durch sie zu seiner Konzeption eines griechischen Mt als Übersetzung eines aramäischen Originals veranlaßt; X. Léon-Dufour bestritt ebenfalls ihretwegen die Zweiquellentheorie und versuchte nach dem Vorbild von F. Schleiermacher eine Lösung auf dem Weg vorsynoptischer Stoffeinheiten und W. Farmer nahm u.a. ihre unleugbare Existenz zum Anlaß,³ um das der Zweiquellentheorie konträre Mo-

¹ Vgl. die Forschungsüberblicke bei *Neirynek*, *Agreements*, 11-48; *Friedrichsen*, *Agreements*, 335-392 oder *Fendler*, *Studien*, 149-159.

² Vgl. z.B. *Abbott*, *Corrections*, 52-304; *Sanday*, *Conditions*, 1-26; *Hawkins*, *Horae*, 208-212; *Streeter*, *Gospels*, 153.293, usw.

³ Vgl. *Fendler*, *Studien*, 158: "Gewicht und Bedeutung der minor agreements werden in diesem Modell so hoch angesetzt, daß die Annahme der Markus-Priorität und dessen (!) unabhängige Aufnahme durch die Seitenreferenten schlechterdings keine Erklärung mehr für dieses Phänomen bieten könne".

dell von J.J. Griesbach wieder zum Leben zu erwecken, wenn der Versuch auch nicht von Erfolg begleitet war.⁴ Schließlich ist die Deuteromarkus-These ein Versuch, mit ihnen auf vernünftige Weise und ohne Zwang in dem Sinn fertigzuwerden, daß sie als Spuren einer überarbeiteten und stofflich erweiterten Zweitaufgabe des MkEv positiv begriffen werden. Das würde aber bedeuten, daß die Zweiquellentheorie sich in nicht unwichtigen Punkten als falsch herausgestellt hat, Mt und Lk nicht Mk, sondern die erweiterte Zweitaufgabe dieses Evangeliums benützten und ein Teil des von der Zweiquellentheorie der Redequelle Q zugeschriebenen Materials schon von Dmk verwendet wurde, wobei es zweifelhaft wird, ob es sich dabei überhaupt um Q-Material handelt oder der Redaktor seine Stoffe aus anderen Traditionen bezog.⁵ Es ist nicht verwunderlich, daß dies nicht nur empfindsamen Gemütern als arge Ruhestörung erscheint, sondern daß manche treue und eifrige Anhänger des alten Systems die Ruhestörer und Eindringlinge vom geheiligten Gelände der Zweiquellentheorie auch wieder vertreiben möchten, damit wieder jene Ruhe der Ordnung einkehrt, die wenigstens ihnen als beste und einzige erscheint.

J. Schüling gehört mit seinen "Studien zum Verhältnis von Logienquelle und Markusevangelium" (Würzburg 1991) zu jenen Verteidigern der alten Zeit und ihrer löblichen Zustände, die sich z.B. durch die Dmk-Hypothese beunruhigt sehen, da durch "eine derartige Modifikation der Zwei-Quellen-Theorie ... grundsätzliche Auswirkungen auf das Verständnis von Logienquelle und Markusevangelium" zu befürchten seien,⁶ und der deshalb nach erstaunlich kurzer Auseinandersetzung⁷ mit dieser These zu dem Urteil kommt: "Eine [im Sinn eines Dmk]

⁴ Dies ist festzuhalten, obwohl man manchmal lesen kann, die Neo-Griesbach-Hypothese sei die entscheidende Herausforderung der Zweiquellentheorie, und Bücher wie *Stoldt*, Markushypothese (1986) sowie *Meijboom*, Marcushypothese (1866) bzw. deren englische Übersetzungen 1980 und 1993 diesen Eindruck machen könnten.

⁵ Vgl. *Fuchs*, Aussendungsrede, 77-80.

⁶ Vgl. auch *Fendler*, Studien, 147: "Sollte diese Deutung auf der richtigen Spur sein, könnte man sich mit Recht interessante Aufschlüsse über die literarische und theologische Weiterentwicklung des 'Evangeliums' noch vor ihren [seinen] nächsten uns faßbaren Exponenten, dem Matthäus- und Lukasevangelium, erhoffen". Bzw. 194: "Im anderen Fall [=Dmk] (hätte) eine durchgreifende Bearbeitung des zweiten Evangeliums interessante Aufschlüsse über die weitere Entwicklung in der Art historisch-kerygmatischer Darstellung noch vor Matthäus und Lukas geben können".

⁷ Auch F.G. Downing bemängelt in seiner Rezension, daß Schüling alte Thesen zu unkritisch wiederholt und - Hand in Hand damit - seine eigene Konstruktion zu wenig aus dem Text erarbeitet. Vgl. *ders.*, in: *Bib* 73 (1992) 276-279.

modifizierte Zwei-Quellen-Theorie ist zum Verständnis der Doppelüberlieferungen ungeeignet".⁸ Die von ihm untersuchten Doppelüberlieferungen - angeblich aus Mk und Q - betreffen zwar nur einen Teil der agreements, die sich parallel zur ganzen Länge des MkEv bei Mt und Lk finden lassen,⁹ immerhin aber einen wichtigen und kritischen Teil, sodaß es für die Dmk-Hypothese nicht ohne schädliche Folgen wäre, sollte sich das Urteil Schülings bestätigen. Wer die Dissertation des Verfassers aber nicht nur oberflächlich liest und nicht vor-schnell der Genugtuung zum Opfer fällt, die alten Zustände seien wieder gerettet, der kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß seine Arbeit an zwei gravierenden Mängeln leidet: An einer alles beherrschenden *petitio principii*, die das, was zu beweisen wäre, von allem Anfang an *voraussetzt*, und an einer ebenso ausgewachsenen Unkenntnis bzw. Nichtbenützung jener Dmk-Literatur, die seinen Standpunkt eigentlich *wesentlich* und *methodisch* in Frage stellt und mit der er sich deshalb *in aller Ausführlichkeit* auseinandersetzen müßte, wenn sich nicht der Eindruck aufdrängte, daß der Verfasser sich aufgrund seiner alles durchwaltenden Vorentscheidung von vornherein *darüber erhaben* fühlte. Nur so wird auch einigermaßen begreiflich, daß der in dieser Hinsicht sich selbst genügsame Autor auch 1991 noch imstande war, seine 1987 geschriebene Dissertation trotz Überarbeitung (vgl. das Vorwort) ohne jeden Hinweis auf den zweiten Band des Mt-Kommentars von U. Luz (1990) zu lassen, wo dieser Dmk an vielen Stellen vertritt. Im Straßenverkehr - um das Vorgehen des Autors mit einem Vergleich zu veranschaulichen - kommt man zwar rascher voran, wenn man auf keine Wegweiser achtet, doch kann das die fatale Folge haben, daß es nicht die richtige Straße ist, auf der man dahintrast. Es scheint, daß der Verfasser dem Vorurteil den Vorrang vor der genauen Beobachtung der Tatsachen eingeräumt hat.

Schüling geht in seiner Untersuchung in zwei Schritten vor. Im ersten Teil (15-164) werden vier Beispiele jener synoptischen Stoffkomplexe behandelt, die sowohl bei Mk wie bei Mt/Lk vorhanden sind und somit im System der Zwei-quellen-theorie den klassischen Fall einer Doppelüberlieferung darstellen, die sich auf Mk und Q verteilt. Der zweite Teil (167-223) bringt eine synthetische Auswertung, die zu gewichtigen Folgerungen führt: Das MkEv und die Logien-quelle sind literarisch eigenständig; keine dieser Quellen ist von der anderen ab-

⁸ Schüling, Studien, 178f.

⁹ Vgl. die relativ umfangreiche, wenn auch nicht vollständige Sammlung der agreements durch Neirynek. Siehe auch Fuchs, Versuchung Jesu, 114, Anm. 57.

hängig, vielmehr haben beide einen gemeinsamen Grundstock, der sich im Lauf der Zeit verschieden entwickelt und mit neuen Stücken angereichert hat, bis die Verschriftung den Abschluß dieses Prozesses bringt. *Theoretisch* ist eine solche Genese der Tradition nicht unmöglich, die Einfachheit der Entwicklung spricht scheinbar sogar dafür.¹⁰ Es kommt nur überall entscheidend darauf an, ob der Text vorurteilsfrei betrachtet und *dann* eine Erklärung gesucht wird oder ob *zuerst* das System der Zweiquellentheorie steht, dem die Beobachtungen *eingeeordnet* werden. Im zweiten Fall ist die Gefahr groß, daß das Vaterland zwar gerettet wurde, die Lösung aber trotzdem bzw. gerade deswegen falsch ist. Es hat den Anschein, daß Schüling sich für das Vaterland entschieden hat.

Zu den "theologisch besonders wichtige(n) Überlieferungen",¹¹ die nach Meinung des Verfassers sowohl für Mk wie für Q bezeugt sind, rechnet Schüling die Perikope von der Botensendung Mk 6,7-13 parr, das Auftreten und die Verkündigung Johannes des Täuflers Mk 1,1-8 parr, die Beelzebuldiskussion Mk 3,22-27 parr und das Nachfolgewort Mk 8,35 parr. Zu den ersten drei Stücken, zu denen ich andernorts eine dmK Erklärung vorgelegt habe,¹² soll hier näher Stellung genommen werden.

1. Die Aussendungsrede

Wie schon erwähnt, geht Schüling bei all diesen Doppelüberlieferungen von der Annahme der Zweiquellentheorie aus, daß die Mt/Lk-Fassung - wegen ihrer parallelen Unterschiede zu Mk und weil es sich zum Teil um Logienmaterial handelt - zur Q-Überlieferung gehört, und verrät damit gleich zu Beginn, welchem Denksystem er seine Beobachtungen unterstellt.¹³ Dazu kommt, daß für ihn einer langen Tradition entsprechend Lk 10,2-16 so sehr als maßgeblicher Q-Text zu Mk 6,7-13 zu vergleichen ist, daß der in Wirklichkeit für einen Vergleich in Frage kommende Text¹⁴ Lk 9,1-6 in der ganzen Analyse nicht einmal erwähnt

¹⁰ Vgl. die verwandten Hypothesen jener Autoren, die in der *Aussendungsrede* näher besprochen wurden (vgl. Anm. 14).

¹¹ Schüling, aaO. 12.

¹² Vgl. Fuchs, *Aussendungsrede*, 77-168; ders., *Überschneidungen*, 28-81; ders., *Übereinstimmungen*, 24-57 bzw. ders., *Beelzebulkontroverse* (1980).

¹³ Vgl. Schüling, aaO. 17.56.109.137 und zahlreiche weitere Stellen. Dreimal wird die Q-These bereits im ersten Satz aufgestellt, für die dritte Perikope im dritten Satz. Zur Kritik vgl. Fuchs, *Wachstum*, 14, Anm. 36.

¹⁴ Vgl. Fuchs, *Aussendungsrede*, 77-168.

wird!¹⁵ Stattdessen bringt der Autor eine Rekonstruktion des "Q"-Textes, die er durch eine fast willkürliche Kombination von Lk 10,4.5.6.7.9.11 und Mt 10,10.13.(7.8.)¹⁴ erstellt: Auf den Beginn von Lk 10,4 *μη βαστάζετε βαλλάντιον, μη πήραν, μη υποδήματα* läßt er teilweise Mt 10,10 folgen *μηδὲ δύο χιτῶνας, μη υποδήματα, μη ῥάβδον*, nur hat er zusätzlich das *μηδὲ* vor *υποδήματα* und *ῥάβδον* nach Lk in *μη* geändert und außerdem eine kaum glaubhafte Wiederholung geschaffen (zweimal *μη υποδήματα*). Darauf folgt der Rest von Lk 10,4 *καὶ μηδένα κατὰ τὴν ὁδὸν ἀσπάσησθε* und Lk 10,5 vollständig, nur die Reihenfolge von *εἰσέλθητε οἰκίαν* ist umgestellt. Als Fortsetzung dient der Beginn von Lk 10,6 *καὶ ἐὰν ἐκεῖ ἦ υἱὸς εἰρήνης*, der durch einen Teil von Mt 10,13 ergänzt wird *ἐλθάτω ἡ εἰρήνη ὑμῶν ἐπ' αὐτόν*. Wegen *υἱὸς* muß Schüling *αὐτόν* schreiben, während Mt mit *αὐτὴν* sich auf *οἰκία* bezieht. Dann folgt wieder ein Mt-Teil und zwar der Rest von Mt 10,13, nur das Prädikat *ἢ ἀξία* ist unterschlagen. Jetzt wechselt der Verfasser wieder zu Lk 10,7, hat aber die Lesart *ἐσθιόντες* statt *ἔσθοντες* gewählt. Nachdem er Lk 10,8 und das *καὶ* vom Anfang des Verses Lk 10,9 gestrichen hat, folgt er diesem Text; nur hat er *ἐν αὐτῇ* weggelassen, statt *ἀσθενεῖς* das mt *ἀσθενοῦντας* gewählt und wiederum *ἐφ' ὑμᾶς* gestrichen. Schließlich übernimmt er Mt 10,14 als Abschlußvers, streicht aber *μηδὲ ἀκούση τοὺς λόγους ὑμῶν* sowie *ἢ τῆς πόλεως ἐκείνης* nach *οἰκίας* und fügt ein *ἐκ* vor *τῶν* zur Ergänzung ein. Obwohl man zugestehen muß, daß jede Rekonstruktion einer zugrundeliegenden Quelle aus zwei verwandten Texten für jedes einzelne Element abwägen muß, was redaktionelle Überarbeitung ist und was dahinter als Wortlaut und Struktur der Quelle erschlossen werden kann, ist das Ausmaß der Phantasie des Verfassers nicht gering. Bei Mt 10,14 bemerkt er nicht, daß dieser Vers zusammen mit Lk 9,5 ein *agreement* gegenüber Mk 6,11 und die überarbeitete, dmk Stufe dieses Textes darstellt.¹⁶ Weil er diesen gerade angeführten wesentlichen genetischen Zusammenhang zwischen Mk 6, Lk 9 und Mt 10 überhaupt nicht erfaßt, hält er *τῆς πόλεως ἐκείνης* bei Mt 10,14 für *dessen* Ergänzung.¹⁷ Weil er dementsprechend für die zahlreichen übrigen und zum Teil massiven *agreements* von Lk 9,1-6 par Mt 10,1.7-11.14 gegenüber Mk 6,7-13, die den fundamentalen Zusammenhang der bei Lk 9,1-6 gegebenen Tradition mit Mk 6,7-13 (mit und über Mt 10,1.7-11.14) sicherstellen, ebenfalls völlig blind ist, folgt er dem großen Trend der traditionellen Exegese und zieht er von allem Anfang an Lk 10 als Vergleichstext heran, auch wenn dieser Wortlaut vielfach

¹⁵ Mit Ausnahme von Anm. 2 (S. 17) und 5 (S. 18).

¹⁶ Vgl. Fuchs, Aussendungsrede, 106-109.

¹⁷ Schüling, aaO. 18, Anm. 5.

nicht paßt und Schüling eine Menge von Versen weglassen muß, um seinen "Vergleich" überhaupt durchführen zu können. Man wundert sich dann nicht, daß er den ausgesprochenen Irrtum und Widersinn vom fragmentarischen Charakter des Mk-Textes nachsagt¹⁸ und seine These feststeht, wenn auch unter der Voraussetzung völlig verkehrter Ausgangspunkte. Wenn man nicht annehmen will, daß Mk eine ganze Menge von "Q"-Stoff (Lk 10) ausgelassen hat, und andererseits Lk 10 verglichen mit Mk 6 eine gewisse Anzahl gemeinsamer Elemente aufweist, wenn auch aus ganz anderen Gründen, als Schüling meint, dann bleibt unter den vom Verfasser getroffenen Voraussetzungen fast kein anderer Weg, als zu seiner "Erklärung" zu kommen: Daß nämlich ein gewisser Grundstock einer Aussendungstradition zu einem bestimmten Zeitpunkt in geographisch auseinanderliegenden Gebieten weiterentwickelt wurde und sich auf verschiedene Weise zur Mk- bzw. zur Q-Fassung entwickelt hat. In Wirklichkeit müßte sich Schüling mit dem nur auf der Basis von Mk 6,7-13 verstehbaren Charakter der agreements dieser Perikope bei Lk 9,1-6 par Mt 10,1.7-11.14 auseinandersetzen, die ein sekundäres Entwicklungsstadium des Mk-Textes bezeugen, und auf der Basis dieser Tatsache danach fragen, wie Lk die dmk Fassung von Mk 6,7-13 in Lk 10 zusammen mit noch anderem Stoff verwendet und welchen Sitz im Leben diese jüngere, von Lk geschaffene Komposition näherhin hat. Vom Verfasser wird nur behauptet, aber keineswegs erwiesen, daß Lk 10,4-11 im wesentlichen Q-Stoff ist, der noch dazu älter sein soll als Mk. Wenn dieser Pfeiler der ganzen Konstruktion fällt, fällt natürlich die gesamte These von *zwei voneinander unabhängigen* Überlieferungen aus Mk *und* Q und wird die beschriebene angebliche Entwicklung zu einer völlig unhistorischen, durch und durch illusorischen Behauptung. Weil Lk 10 nicht die Q-Version von Mk 6,7-13 ist, läßt sich aus den beiden angeblich zusammengehörigen Hälften, die das gar nicht sind, auch nicht ein *gemeinsamer alter Kern* heraus Schälen, und in der Folge fehlt der Boden und die Voraussetzung dafür, eine *daran* anschließende verschiedene Entwicklung in Richtung Mk-Text bzw. Q (= Lk 10) zu deduzieren. Wie schon erwähnt, *beobachtet* und *untersucht* der Verfasser den Text nicht - hinsichtlich der Frage nämlich, ob es sich überhaupt um Q handelt -, sondern bekennt stattdessen unübersehbar deutlich bereits im ersten Satz¹⁹ seinen *Glauben* an die Gültigkeit der Zweiquellentheorie und schildert dem Leser dann, wie man sich den vielfältigen Sachverhalt *unter dieser Voraussetzung* und entsprechend diesem Vor-Urteil vorstellen muß. Daß es dabei zu mehr als einer gezwungenen oder gequälten Be-

¹⁸ Schüling, aaO. 19.26.50, zum Teil im Anschluß an Hoffmann, Studien, 242.

¹⁹ Schüling, aaO. 17.

hauptung kommt, verrät seine "Untersuchung" an mehreren Stellen. Wie in anderen Erklärungen, die demselben System der Zweiquellentheorie als Bemessungsgrundlage des Textes verpflichtet sind,²⁰ wird der Konstruktionswechsel von der indirekten zur direkten Rede (Mk 6,8 und 9) als Bearbeitung interpretiert, die sekundär sei gegenüber dem gemeinsamen Grundstock; dasselbe treffe zu für die Ausnahmeregelungen εἰ μὴ ῥάβδον μόνον ... ἀλλὰ ὑποδεδεμένους σαυδάλια, die sich auch noch durch die Ungeschicktheit, mit der sie die Reihe der übrigen Verbote unterbrechen, als sekundär verrieten; schließlich stammten auch noch die Einleitungen Mk 6,8.10 und μὴ δὲ ἀκούσωσιν ὑμῶν von dieser Bearbeitung.²¹ Dazu kommt dann noch, daß sich auch eine gemeinsame Grundstruktur aus Mk und Q erschließen lasse, die die Ausrüstung der Boten betrifft, ihr Verhalten in Häusern und im Fall ihrer Ablehnung. Der Verfasser wiederholt mit all dem nur eine häufig anzutreffende Beurteilung, erklärt dem Leser aber nicht, wie ausgerechnet ein sekundärer Redaktor literarisch und sachlich so ungeschickt und unglaubwürdig vorgehen konnte, daß er stilistische Verzerrungen und sachliche Schwierigkeiten verursachte. Denn es ist ja für den Autor selber ein Problem, warum z.B. das Verbot von Stock und Sandalen bei Mk aufgehoben wurde, "während die anderen bestehen bleiben und durch die generalisierende Einleitung μέden airosin eis hodon sogar noch eine gewisse Verschärfung erfahren".²² Der gleich anschließend gebrachte Hinweis auf kynisch-stoische Wanderprediger überzeugt ja deshalb nicht, weil das *Zugeständnis* von Sandalen und Stab überhaupt nicht als Unterscheidungszeichen verstanden werden konnte.²³ Und eine Angleichung der Boten Jesu an sie wurde von christlicher Seite sicher immer vermieden und keineswegs angestrebt, weil sowohl die Begründung der apostolischen Anspruchslosigkeit wie Ziel und Aufgabe der Boten Jesu gänzlich verschieden waren von Lebensweise und Absicht der kynisch-stoischen Philosophen. Das Vorgehen eines solchen Bearbeiters bleibt also in vieler Hinsicht unverständlich, und daran ändert sich auch nichts, wenn mehr als ein Exeget dieses *auf dem Boden der Zweiquellentheorie entwickelte* Zerrbild einer Entwicklung wiederholt. Weiters ist es unzutreffend, die Q-Überlieferung bzw. den gemeinsamen Kern als Maßstab und Hintergrund zu nehmen, auf dem sich

²⁰ Vgl. z.B. die angeführten Autoren bei *Fuchs*, Aussendungsrede, 100f mit Anm. 75; 103, Anm. 80 (A. Loisy); 125 mit Anm. 149 (P. Hoffmann, R. Pesch).

²¹ *Schüling*, aaO. 25f.

²² *Schüling*, aaO. 51.

²³ Für die kynisch-stoischen Wanderer waren ein Bettelsack und ein Stab kennzeichnend. Vgl. *Hock*, *Cynics*, 1223.

der Rahmen Mk 6,7.12f als Neuerung abheben lasse.²⁴ Vielmehr hat Mk die ohne diesen Rahmen überlieferten Botensprüche durch 6,7 und 12f zusammengefaßt und historisch situiert, was später von Dmk in Lk 9,1f par Mt 10,1.7 weiterentwickelt wurde.²⁵ Schließlich muß auch noch die Meinung des Verfassers erwähnt werden, daß "wahrscheinlich auch der Friedensgruß und die Anweisung zum Essen und Trinken (Lk 10,5-7a)" ... "zur Frühform der gemeinsamen Missionsinstruktion" zu rechnen seien.²⁶ Da für diese beiden Elemente bei Mk 6,7-13 aber keinerlei Parallele zu finden ist, kann eine solche Behauptung nur als ein "Muster ohne Wert" bezeichnet werden, das nur symptomatisch aufzeigt, als wie "sicher" und "verlässlich" die Rekonstruktion zu bewerten ist.²⁷ Es hilft dann nichts mehr, auf den Verzicht des Paulus auf sein apostolisches Unterhaltsrecht in Korinth (1 Kor 9) hinzuweisen und damit außerpalästinische Verhältnisse ins Spiel zu bringen, in denen diese jüdische Denkweise mißverstanden werden konnte.²⁸ Weil die traditionsgeschichtliche Basis falsch rekonstruiert ist, läßt sich *daran gemessen* auch keine Reduzierung oder Streichung feststellen, wie immer man diese dann begründet. - Für sein erstes Beispiel hat Schüling den Nachweis einer Doppelüberlieferung in Mk und Q somit nicht erbracht, vielmehr nur demonstriert, daß die Zweiquellentheorie die betreffenden Traditionen und ihren Zusammenhang nicht ohne Verzerrungen "verstehen" kann.

2. Die Tradition von Johannes dem Täufer

2.1 Es ist keine Überraschung mehr, daß Schüling auch bei der Analyse der zweiten Perikope Mk 1,1-8 parr von der durch die Zweiquellentheorie lange Zeit geförderten Meinung ausgeht, der Text der Seitenreferenten biete die Ver-

²⁴ Schüling, aaO. 49.

²⁵ Vgl. Fuchs, Aussendungsrede, 81-84.

²⁶ Schüling, aaO. 25.

²⁷ Der Hinweis auf den lokal-palästinischen Charakter dieser Motive ist deshalb wenig brauchbar, weil er chronologisch in gewissem Sinn "blind" ist: Es könnte sich um ältere oder jüngere palästinische Gewohnheiten und Verhaltensregeln handeln, wobei beides u.U. eher in die spätere als die frühere Zeit der Jüngermission gehört. Der Friedensgruß könnte auch in die gespannte Situation vor und nach dem jüdischen Krieg passen, und die Zurückstellung einer jüdischen Unterhaltsregel würde ebenfalls eher auf eine spätere als eine frühere Phase der Wandermission verweisen. Auf eine weitere Analyse von Lk 10 kann hier nicht näher eingegangen werden, auch wenn sie sehr notwendig wäre.

²⁸ Vgl. Schüling, aaO. 54.

sion von Q. Näherhin sollte man bedenken, "ob nicht die kleineren Übereinstimmungen Lk/Mt diff Mk darauf hindeuten, daß Q ähnlich wie Mk eine Darstellung des Täuferwirkens Lk 3,2b-4/Mt 3,1-3 und möglicherweise eine Taufe Jesu kannte", wie er nicht allein und nicht als erster zur Sprache bringt.²⁹ Konkret würde das auch bedeuten, daß nicht nur Mk, sondern auch die "Logienquelle ... Täufertradition an den *Anfang* der Jesusüberlieferung" gestellt hätte.³⁰ Für den Autor haben solche Überlegungen keinerlei Schwierigkeit und "der Grund dafür liegt auf der Hand: Jesus selbst beschäftigte sich mit der Botschaft des Täufers, er ließ sich von Johannes taufen, ja, die Zeugnisse lassen den Schluß zu, daß zwischen Johannes und Jesus ein Lehrer-Schüler-Verhältnis bestand. Diese positive Einschätzung des Täufers bleibt auch in der frühchristlichen Logientradition noch erhalten (vgl. Mt 11,7-9)".³¹ Wieder einmal sind es also, wenn man die Frage nach der Berechtigung der historischen Behauptungen beiseite läßt, die berühmten agreements, die voreilig mit Q gleichgesetzt werden, und die von der Mk-Form abweichenden und gegenüber der Anzahl bei Mk noch vermehrten parallelen Logien des Mt und Lk (z.B. in der zweiten Hälfte der Perikope Lk 3,16f), die einen Exegeten dazu verleiten, den alten Trampelpfad der Zweiquellentheorie zu betreten, statt Wortlaut und Funktion dieser Logien *im Verhältnis zu Text und Aufbau der Mk-Perikope* genauer zu beobachten, was die alte Q-Hypothese ad absurdum führen würde.³² So stellt man mit Bedauern fest, daß wieder einmal ein Autor schon *vor jeder Untersuchung* Bescheid weiß und den ganzen Sachverhalt abhandelt, "wie das Gesetz es befahl". Die gesamte Beschreibung der Textzusammenhänge leidet unter krasser Ungenauigkeit, ganz abgesehen davon, daß sich der Verfasser durch Thesen, die seiner Sicht widersprechen, von allem Anfang an nicht irritieren läßt, auch wenn die sachliche Auseinandersetzung dies noch so sehr fordern würde.³³ Ob der Leser dies als Ungenügen wertet oder als unwissenschaftlich, wird jeder selber entscheiden. Ein Zeichen von Stärke und Qualität war es noch nie, wenn sich eine Argu-

²⁹ Schüling, aaO.57, Anm.5. Vgl. zur Kritik dieses Standpunktes *Fuchs*, Aufwind, 74.

³⁰ Schüling, aaO. 56 (im Original nicht kursiv); vgl. auch 57 und 73.

³¹ Schüling, aaO. 56.

³² Vielsagend ist die Tatsache, daß Fendler, der der Dmk-Hypothese ebenso kritisch gegenübersteht wie Schüling, in diesem Zusammenhang den Einfluß von Q bei Mk 1,2-4 parr bestreitet, vgl. *Fendler*, Studien, 173f.

³³ Es ist sehr aufschlußreich, daß Schüling meinen Beitrag zu Mk 1,1-8 parr zwar im Literaturverzeichnis anführt, in seinem ganzen Johannes-Kapitel aber kein einziges Mal benötigt!

mentation an möglichen Einwänden und Kritik vorbeidrücken muß, statt die Angriffe als unbegründet und verfehlt zurückzuweisen und die falsche Logik offenzulegen, sofern dies zutreffen sollte.

Als erstes beginnt Schüling bei seiner näheren Untersuchung der Perikope mit der Rekonstruktion der gemeinsamen Logien. Ohne seine Schritte genauer zu begründen, legt er einen Text vor, der weitgehend mit Mt 3,11 identisch ist, auch wenn doch einige Änderungen notwendig waren. So wird εἰς μετάνοιαν gestrichen, dann λῦσαι τὸν ἱμάντα τῶν ὑποδημάτων αὐτοῦ aus Lk 3,16 an die Stelle von τὰ ὑποδήματα βαστάσαι gesetzt. Seltsam mutet an, daß der Verfasser die Redaktion des mt ὁ δὲ ὀπίσω μου ἐρχόμενος gegenüber dem parallelen Wortlaut des Mk und Lk ἔρχεται ὁ ἰσχυρότερος μου nicht erkannt hat und diesen Text der Logienschrift zuordnet, während er im analogen Fall von βαστάσαι (Mt) und λῦσαι (Mk, Lk) sich doch gegen Mt entscheidet. Bald stellt der Verfasser aber wieder die für ihn maßgebliche Frage, ob "das Markusevangelium in den Versen Mk 1,2; 1,7-8 redaktionell von der Logienquelle abhängig sein (kann)", und kommt aufgrund der von ihm festgestellten Unterschiede zu dem Schluß, "daß beide Quellen in Lk 3,16 par Mk 1,7-8 und Lk 7,27 par Mk 1,2 von frühen gemeinsamen Überlieferungen abhängig sind".³⁴ Schüling konstatiert mit Recht, daß bei Mk die ganze Gerichtspredigt des Täufers, wie sie in Lk 3,7-9.17 und καὶ πρὶ Lk 3,16 wiedergegeben ist, fehlt, und daß von der Rede über den Täufer Lk 7,18-35 nur das Mal-Zitat in Mk 1,2 aufscheint. Es ist aber bei weitem nicht die einzige Möglichkeit, falls man Mk keine so radikale und sinnlose Kürzung zutraut, auf einen gemeinsamen Grundstock zu schließen, von dem aus sich die Tradition dann auf verschiedene Weise zu Mk und Q entfaltet hätte. Eine genaue Analyse, wie sie der Verfasser gerade nicht durchführt, würde erkennen lassen, daß es sich bei den für Q reklamierten Logien um sprachlich veränderte Mk-Logien und vom Redaktor Dmk zusätzlich verwendetes Material handelt. Ohne die anderswo längst nachlesbare Demonstration für diese Entwicklung des Textes hier in vollem Ausmaß zu wiederholen, sollen die wichtigsten Stationen kurz angedeutet werden. Für jemand, der nicht unbedingt oder zumindest gedankenlos dem Diktat der Zweiquellentheorie folgen muß, lassen sich die agreements parallel zu Mk 1,7-8, die zum Teil aus Logien bestehen und deshalb so viele zur üblichen Ansicht verleitet haben, ja auch in der Weise verstehen, daß Dmk den Stoff von Mk 1,7 zwischen die beiden Hälften Mk 1,8a und 1,8b

³⁴ Schüling, aaO. 58.

eingeschoben³⁵ und durch καὶ πρὶ sowie das Logion Mt 3,12 par Lk 3,17 ergänzt hat. Sein theologisches Interesse ist dabei eindeutig vom Gedanken der Ernte bzw. vom Gericht bestimmt, eine Tatsache, die durch die parallele, d.h. dmk Einfügung der Gerichtspredigt Mt 3,7-10 par Lk 3,7-9 nur noch bestätigt und verstärkt wird. Wenn jemand Bedenken haben könnte, daß ein Redaktor den klaren Aufbau bei Mk nicht zerstört haben würde, der zuerst vom Stärkeren (1,7) und dann in einer glatten Gegenüberstellung von den beiden Taufen (1,8a.8b) redet, so kann man darauf hinweisen, daß durch Dmk der Wechsel der Personen - der Stärkere, Johannes, der Stärkere -, wie er bei Mk vorliegt, mit dem Schema Johannes-Jesus vertauscht ist, das auch *literarisch* die *Vorläufer*-theologie zum Ausdruck bringt und zudem deutlich macht, bei wem das eigentliche Interesse des Verfassers liegt. Es gehört zu den Grundfehlern Schülings, daß er die Logien nicht als *agreements* begreift und damit nicht bloß ihren, was die Redaktion angeht, sekundären und auf Mk bezogenen Charakter verfehlt, sondern auch für ihre Funktion blind ist. Dies gilt nicht nur für die Beurteilung von Lk 3,16f par Mt 3,11f im Vergleich zu Mk 1,7-8, sondern auch für das von Schüling völlig aus seiner Verankerung gerissene Mal-Zitat. Der Autor verkennt vollständig, daß auch der Beginn der Perikope einen genetischen Prozeß widerspiegelt. Während nämlich Mk mit der Nachricht, daß sich eine uralte Verheißung Gottes (Jes 40,3) *jetzt* erfüllt hat, gewissermaßen bei der Türe hereinstürzt und erst *dann* dem Leser mitteilt, daß sich die Stimme des Rufenden in *Johannes* verwirklicht hat (V. 4), geht Dmk, dem diese theologische Erkenntnis schon einige Zeit vertraut ist, viel geordneter vor. Er berichtet *zuerst* vom Auftreten des Johannes und bringt erst *dann* das Zitat, das seine Tätigkeit heilsgeschichtlich qualifiziert.³⁶ Er hat auch Zeit, das irrtümlich als Jes-Text vorgestellte Zitat aus Mal-Ex in Mk 1,2 von seinem ursprünglichen Platz zu eliminieren und in anderem Zusammenhang, nämlich Lk 7,27 par Mt 11,10 neu zu verwenden. Weder in den Parallelen zu Mk 1,7f noch in denen zu 1,2 handelt es sich also um *statische, zu Mk beziehungslose* Quellen (Q oder eine andere Tradition), sondern um den literarisch und theologisch weiterentwickelten Mk-Text. Schüling läßt mit seinen Lehrern und allen Gesinnungsgenossen überdies eine plausible Antwort auf die Frage vermissen, warum er auch bei Lk 3,16 von einem Q-Logion redet, wo doch die Verwandtschaft mit Mk so unübersehbar deutlich ist und es

³⁵ Bei Fuchs, *Übereinstimmungen*, 56, Anm. 58 handelt es sich um ein Versehen.

³⁶ Ähnlich geht Dmk auch bei der Seesturmperikope vor. Die Erkenntnis der jahweähnlichen Macht Jesu, die bei Mk das *Resultat* der Perikope ist, ist für Dmk die *Grundlage* und der *Ausgangspunkt* seiner Katechese, die sich an die Jünger richtet.

sich doch um eine *Mk-Perikope* und keineswegs um duplex traditio handelt. Die Anhänger der Zweiquellentheorie werden noch darüber Auskunft geben müssen, warum sie - ihrem eigenen System entsprechend! - die Logienquelle mit der duplex traditio gleichsetzen, und dann doch auch dort von Q-Überlieferung reden, wo es sich um *Mk-Stoff* bzw. triplex traditio handelt. Es mag sein, daß die Not und Verzweiflung sie dazu treibt, aber es wird niemand sagen können, daß sie dabei nicht ihr eigenes System verraten und unterminieren. Als Beitrag zur Glaubwürdigkeit der Zweiquellentheorie sollte dies aber niemand betrachten!

An diesem Punkt muß auch noch auf die Kehrseite der Medaille verwiesen werden bzw. darauf, wie sehr durch das Vorgehen Schülings der Text und die Komposition zerrissen werden. Weil es das System fordert, reißt er Lk 3,16 sowie das Mal-Zitat aus dem jeweiligen Zusammenhang, und weil es sich um Logien handelt, schreibt er sie Q zu, *ohne jede Rücksicht darauf, wo er sie gefunden hat*. Theoretisch kann man zwar alle Logien unter dem unmaßgeblichen Vorwand, daß es sich um die gleiche Gattung handle, in ein und dieselbe Schachtel werfen, aber wundern soll man sich dann nicht, daß dabei ihre *Funktion im Kontext* völlig verloren geht! Wer auf so viel verzichtet, soll aber nicht meinen, daß er den Text *erklärt*, während er ihn nur *zerreißt* und *zersplittert*. Typischerweise versteigt sich Schüling ja zu dem Satz, "der ursprüngliche Kontext von Lk 3,16 (lasse) sich nicht mehr sicher rekonstruieren", was jede Synopse ad absurdum führt, sofern nicht das System eine solche Einsicht verbietet.³⁷ Der Verfasser hat übersehen, daß der Gehorsam in dem früher zitierten Hexameter die Spartaner zwar ehrt, daß sie ihn aber auch mit dem Leben bezahlt haben! Und zum Unterschied von ihnen verteidigt Schüling die verkehrte Sache.³⁸

2.2 Eine eigene Erörterung verdient noch, was Schüling zu Taufe und Ver-suchung Jesu sagt. Es kam schon zur Sprache, daß es wieder die agreements sind, die ihn eine Taufperikope auch für Q annehmen lassen, wenn er auch eher "eine Frühform der Tauferzählung ohne Himmelsstimme" für die Logienquelle vertreten möchte.³⁹ Maßgeblich ist für diese Auffassung die Behauptung, "die Q-Tradenten identifizierten Jesus mit dem kommenden Menschensohn (vgl. Lk 3,7-9.16-17; 7,18-35)" und der Titel "Sohn Gottes" spiele in Q nur "eine untergeordnete Rolle und führ(e) zu Auseinandersetzungen (vgl. Lk 4,1-13) innerhalb

³⁷ Schüling, aaO. 59. - Vgl. Fuchs, Aufwind, 75, Anm. 84.

³⁸ Vgl. Herodot, 7,228: "Wanderer, kommst du nach Sparta, sage, du habest uns hier liegen gesehen, wie das Gesetz es befahl!"

³⁹ Vgl. Schüling, aaO. 98 und 57, Anm. 5.

der Gemeinde".⁴⁰ Wenig später meint der Verfasser aber überraschenderweise, daß "die hinter Q stehende Gruppe ... auf einer späteren Überlieferungsstufe noch Kontakt zum mk Traditionskreis" hatte und dabei Bekanntschaft mit der Gottessohnchristologie des MkEv sowie mit der mk Versuchungsgeschichte bzw. mit dem ganzen Traditionskomplex Mk 1,9-13 machte. Dies muß der Verfasser deshalb annehmen,⁴¹ weil auch er den massiven Zusammenhang zwischen Lk 4,1f mit der Versuchungsgeschichte bei Mk nicht leugnen kann und weil ja in dem angeblichen Q-Stück Lk 4,1-13 vom Sohn Gottes die Rede ist.⁴² Zu diesem ganzen wenig glaubhaften Manöver sieht sich Schüling nur deshalb gedrängt, weil im übrigen Q-Stoff vom Sohn Gottes nicht die Rede ist, während dies in Lk 4,1-13 par sogar thematisch der Fall ist, und er aufgrund der Zweiquellentheorie und langer Gewohnheit dieses Stück doch zu Q rechnen muß. Man muß zu dem ganzen letzten Punkt von Taufe und Versuchung bemerken, daß Schüling wieder zu Unrecht auf zwei verschiedene, nach der Zweiquellentheorie einander sogar fremde Quellen verteilt, was nur zwei Entwicklungsstufen ein und desselben Mk-Stoffes sind. Bei der Taufperikope schreibt er - wie schon analog bei Lk 3,16 - wegen der agreements der Logienquelle eine *Erzählperikope* zu, was die von der Zweiquellentheorie selbst aufgestellte Definition von Q als Logien-schrift über den Haufen wirft. Und bei der Versuchungsgeschichte sieht er trotz der von ihm selbst angeführten Verwandtschaft der Seitenreferenten mit Mk nicht, daß die erste Szene aus dem Mk-Text heraus *entwickelt* wurde und die von ihm gänzlich vernachlässigten und schwerwiegenden agreements dieser Perikope dies noch zusätzlich bezeugen. Es sind also immer wieder die schon mehrfach festgestellten Faktoren, die für die Arbeit von Schüling charakteristisch sind: Die unreflektierte, weil angeblich unbestreitbare und von einer großen Mehrheit immer noch vertretene Übernahme der Position der Zweiquellentheorie, die in bestimmten Fällen (angeblichen Doppelüberlieferungen) die Tradition der Synoptiker auf die beiden Quellen Mk und Q verteilt, und andererseits Hand in Hand damit eine mangelhafte Analyse des Textes, die am relativen, sekundären und auf Mk bezogenen Charakter der agreements unsensibel vorbeirennst und sich damit das Erfassen und Verständnis ihres genetischen Charakters verbaut. Es ist letztlich die Überzeugung, daß Logien zur Logientradition und Logienquelle gehören, sofern sie nur irgendwie und womöglich noch parallel von Mk abweichen, die zum grundsätzlichen Rechnen mit *zwei* Quellen führt und in der

⁴⁰ Schüling, aaO. 98.

⁴¹ Schüling, aaO. 98.

⁴² Vgl. dazu Fuchs, Versuchung Jesu, 99f.143 und ders., Aufwind, 71f.

Folge die ganze Kalamität verursacht. Es ist verständlich, daß diese Überlegung mehr als einen Exegeten verleitet hat, der Zweiquellentheorie zu trauen, besonders nachdem so viele andere auch diesen Weg gegangen sind und die redaktionsgeschichtliche Forschung außerdem die Mk-Priorität glänzend bestätigt hat, was viele unbewußt mit der *ganzen* Zweiquellentheorie gleichgesetzt haben. Es ist aber nicht begreiflich, daß dieser Weg auch noch verteidigt wird, wo längst auf die Untiefen dieser Argumentation und die gravierenden Mängel in der Beobachtung hingewiesen wurde. Ignorieren der Literatur bedeutet u.U. Ignorieren von sachlichen Feststellungen und methodischen Überlegungen, und das sollte sich eine wissenschaftliche Dissertation nicht leisten.⁴³

3. Die Beelzebuldiskussion

Wie in den beiden gerade behandelten Stücken bleibt Schüling auch in der Perikope von der Beelzebuldiskussion Mk 3,22-27 parr seiner Vorentscheidung treu, für den Text der Seitenreferenten Lk 11,14f.17-23 par Mt 12,22-30 die Logienquelle zu reklamieren, nur das Wort vom Stärkeren Mt 12,29 par Lk 11,21f ausgenommen, das Mt und Lk von Mk 3,27 übernahmen. Analog zu den früheren Beispielen sucht er einen zwischen Mk und Q gemeinsamen Kern und rekonstruiert von dort aus, wie sich im folgenden die Entwicklung spaltete und zu Mk und Q geführt hat. Nach diesem Schema umfaßt der alte Kern "(1.) den Vorwurf des Dämonenbündnisses (Mk 3,22b par Lk 11,15), (2.) das doppelgliedrige Bildwort vom gespaltenen Reich und Haus als Antwort (Mk 3,24-25 par Lk 11,17) und (3.) die Deutung des Bildwortes (Mk 3,26 par Lk 11,18). In der Logienquelle ist diese Überlieferung außerdem durch die Logien Lk 11,14; 11,19.20; 11,23; 11,24-26 ergänzt worden, während im Markusevangelium die Sprüche Mk 3,27 und Mk 3,28-29 angefügt wurden".⁴⁴ Es ist selbstverständlich, daß der Autor durch das unterschiedliche Ausmaß der Traditionen fast notgedrungen zu der Folgerung kam, daß Mk kaum als Kürzung von Q verstanden werden könne, da dabei zuviele wertvolle Logien unverständlicherweise gestrichen worden sein müßten. Besonders bezüglich des βασιλεία-Wortes Lk 11,20 scheut der Verfasser wie viele andere Autoren vor einer so ungläubwürdigen Behauptung zurück. In gewissem Sinn das Gegenteil trifft aber zu mit der einleitenden Wundergeschichte Lk 11,14 par, von der Schüling dem Leser glaubhaft

⁴³ Th. Söding behauptet in seiner Rezension in ThRev 88 (1992) 376f: "Die Untersuchung ist sorgfältig gearbeitet".

⁴⁴ Schüling, aaO. 110.

machen möchte, daß sie "als erzählerische Einleitung des Streitgesprächs in der Q-Tradition entstanden" sei.⁴⁵ Den Verfasser stört es dabei nicht, gattungswidrig eine *Wundergeschichte* für Q zu beanspruchen, wie es ihn schon vorher nicht im geringsten störte, mit der Reklamation der ganzen Beelzebulkontroverse für Q ein *Streitgespräch* für die Logienschrift anzunehmen, - eine Gattung, die man dort für gewöhnlich auch nicht findet.⁴⁶ Wieder einmal sieht man, daß die Anhänger der Zweiquellentheorie nicht viel daran finden, ihre eigenen Prinzipien und Definitionen zu verraten, wenn sie sonst mit ihrem System nicht mehr zu recht kommen. Es ist genau das gleiche Vorgehen, das man schon früher feststellen mußte, als wegen der *agreements* eine Taufperikope für Q herbeigeredet oder ebenfalls nur wegen der Übereinstimmungen gegen Mk das Auftreten Johannes des Täufers für den Beginn von Q behauptet wurde. Es ist noch hinzuzufügen, daß auch die Etikettierung der Versuchungsgeschichte Lk 4,1-13 par als Q-Stoff sich über den Erzählcharakter dieses Stückes und besonders über den unlöslich mit Mk (vgl. 1,12f) verknüpften Anfang dieser Perikope hinwegsetzt⁴⁷ oder anders formuliert sich die Anhänger der Zweiquellentheorie mit diesem Vorgehen wiederum nicht im mindesten darum kümmern, daß zur Logienquelle für gewöhnlich kein Erzählstoff gehört, wie die Zweiquellentheorie selbst und niemand sonst festgelegt hat.⁴⁸ Aber wie anderswo schon nachgewie-

⁴⁵ *Schüling*, aaO. 112. Zu beachten ist, daß der Verfasser hier einen Wachstumsprozeß vertritt, den er für Dmk nicht sieht.

⁴⁶ Eine Ausnahme bildet die nach Art der rabbinischen Diskussionen gestaltete Versuchungsgeschichte Mt 4,1-13, die aber eben auch nicht zu Q gehört.

⁴⁷ Fast ausnahmslos mißachtet die Zweiquellentheorie die Tatsache, daß es sich bei der Versuchungsperikope um *triplex traditio*, d.h. *Mk-Stoff* handelt und die gewohnte Einreihung in Q nur unter der Voraussetzung massiver Ungenauigkeit der Beobachtung erfolgen kann.

⁴⁸ Damit wird selbstverständlich nicht bestritten, daß viele Vertreter der Zweiquellentheorie sich dessen bewußt sind, daß Erzählstoffe in gewissem Sinn eine Anomalie in der Logienquelle darstellen. Da diese als Handschrift nicht erhalten ist, könnte man sich natürlich auch damit abfinden, daß Q gattungsmäßig nicht einheitlich war. Worauf hier aufmerksam gemacht wird, ist nur die Tatsache, daß *für gewöhnlich* von der Zweiquellentheorie Q als Logienschrift oder Redenquelle definiert wird und zu *dieser* Beschreibung verschiedene Sachverhalte in Widerspruch stehen. Das Thema, um das es geht, besteht nicht darin, ob man Q als *bloße* Logienschrift festlegt oder ihr auch *anderes* Material zuschreibt, sondern in der Gefährlichkeit jenes Unternehmens der Zweiquellentheorie, daß sie ungeprüft und ohne Einzelnachweis die *gesamte* duplex traditio als einheitliche Quelle oder einheitliches Dokument erklärt. Längst hat natürlich auch die Zweiquellentheorie Schwierigkeiten mit Q gesehen und z.B. mit verschiedenen Versionen bei Mt und Lk gerechnet (Q^{Mt} bzw. Q^{Lk}) oder mehrere Entwicklungsstufen angenommen (Q¹, Q², etc.).

sen wurde,⁴⁹ ist der Trend groß, Q zum Halbevangelium zu machen, wo immer es nötig ist oder eben das System mit sich selbst nicht zurechtkommt. Es ist nur eine leicht durchschaubare Ausrede, wenn Schüling, was die einleitende Wundergeschichte Lk 11,14 betrifft, erklärt, es handle sich um "das Eindringen hellenistischer Traditionsformen", und überdies dem Leser weismacht, daß dies "gut zur späteren Q-Tradition (paßt)".⁵⁰ Es ist auch nur ein schwacher Trost, wenn der Verfasser zur Erhärtung der These, daß Q Wunder enthielt, auf die Perikope vom Hauptmann von Kapharnaum Lk 7,1-10 par Mt 8,5-13 hinweist, da seine ganze Bewertung dieses Textes als Q-Stoff ja nur vom Zwang der Zweiquellentheorie verursacht ist, *alles* was duplex traditio ist, der Logienquelle zuzurechnen. Wenn dies aus vielen Gründen möglicherweise gar nicht zutrifft, die gattungsmäßigen Unterschiede des Materials z.B. eher dagegen sprechen etc., fehlt seiner These jede Stringenz und lassen sich diese Fälle auch ganz anders verstehen. Falls nämlich in Wirklichkeit *Dmk* den Text der Mk-Perikope 3,22-27 sprachlich umgeformt, die ganze Auseinandersetzung mit neuen Logien erweitert und einleitend durch eine kurze Wundergeschichte illustriert hat - eine Möglichkeit, über die der Verfasser in seinem Glauben an die Zweiquellentheorie völlig erhaben zu sein scheint -, besteht keinerlei Notwendigkeit mehr, diese Geschichte auf Rechnung von Q zu setzen, was man dann auch von Lk 7,1-10 nicht unbedingt annehmen muß, ohne daß es hier näher nachgewiesen werden könnte. Der Verfasser begreift auch in dieser Perikope nicht im geringsten, daß die hier vorkommenden Logien als *agreements* aufgefaßt werden können und das von *Dmk* geschaffene Erweiterungsstadium darstellen, sodaß das ständige, von ihm so hoch angesehene Reden von *zwei* Quellen nur der Blindheit gegenüber dem Wachstumsprozeß des Mk-Stoffes gleichkommt.⁵¹ Schüling entwickelt keinerlei Sinn für die *Funktion* dieser Logien bezogen auf den Mk-Text und spult stattdessen nur das alte Schema ab, das in der Konsequenz zu erstaunli-

Gegenüber solchen Differenzierungen ist erst recht erstaunlich, daß die Grundvoraussetzung des Schemas, die Zusammenfassung der gesamten duplex traditio in eine *einzig*e Quelle, nicht stärker hinterfragt wurde, obwohl sie schon innerhalb der Zweiquellentheorie selbst weder bewiesen noch plausibel noch auch notwendig ist. Denn auch wenn Mt und Lk unabhängig voneinander zwei oder mehr zusätzliche (gemeinsame) Traditionen verwendeten, kommt man zum selben Resultat.

⁴⁹ Vgl. *Fuchs*, Aufwind, 74.

⁵⁰ Vgl. *Schüling*. aaO. 112, Anm. 9, bzw. 127 und 219. Siehe auch die verwandte These von S. Schulz, die auf starke Kritik gestoßen ist.

⁵¹ Ähnlich *Fendler*, Studien, 161 (siehe dazu im 2. Teil) und *Boring*, Beelzebul, 587-619. - Vgl. dagegen *Fuchs*, Aussendungsrede, 77-80.

chen Folgerungen führt. Vor allem bei der Erklärung der Unterschiede des Mk-Textes im Vergleich zu Q tritt dies wieder deutlich zutage. So soll z.B. die Verdoppelung des Angriffs bei Mk 3,22 sekundär sein gegenüber dem einen Vorwurf des Beelzebulbündnisses in der Version der Seitenreferenten,⁵² obwohl in deren Diskussion nur dieser zur Sprache kommt.⁵³ In Wirklichkeit wurde bei der dmk Überarbeitung der Vorwurf der Besessenheit gestrichen, so wie Dmk in der Seesturmperikope ebenfalls das im folgenden nicht weiter benötigte Element der "anderen Boote" aus Mk 4,36 eliminiert.⁵⁴ Vollständig gegen den Sinn und Zusammenhang meint Schüling auch, in Mk 3,23a sei καὶ προσκαλεσάμενος αὐτοῦς ἐν παραβολαῖς sekundär gegenüber Q ergänzt,⁵⁵ ohne zu sehen, daß Dmk diese etwas verwunderliche Bemerkung durch eine sachlich und theologisch viel bessere ersetzt. Während man bei Mk nämlich ein wenig überrascht sein kann, daß Jesus seine Gegner erst zusammenrufen muß, wo sie doch gerade ihre Angriffe gegen ihn vorgebracht hatten, vermeidet Dmk dies und spricht davon, daß Jesus ihre bösen Gedanken durchschaut. Das ist nicht bloß sachlich ein viel weniger anstößiger Übergang als bei Mk, sondern enthält auch das inhaltliche Moment der Kardiognosie Jesu. Wegen Mk 2,8 und 8,17 getraut sich der Verfasser zwar nicht, eine Streichung dieses Zuges durch Mk zu behaupten, was aber nur dazu führt, daß er vage eine spätere Einfügung für Q annehmen muß, obwohl dies nicht mehr als eine Vermutung darstellt. Auch Mk 3,23b πῶς δύναται σατανᾶς σατανᾶν ἐκβάλλειν soll Einschub sein, wie am Beginn die Präzisierung, daß die Schriftgelehrten "aus Jerusalem" kamen. Je mehr sich mit den Jahren aber die Auseinandersetzung um die Berechtigung des Vorwurfs und die Bedeutung der Wunder Jesu drehte, umso weniger ist es wahrscheinlich, daß eine dazu unnötige bzw. sogar hinderliche Konkretisierung nachträglich eingeschoben wurde.⁵⁶ Und schließlich hat die Behauptung Schülings bezüglich der

⁵² Schüling, aaO. 113.

⁵³ Die Zweiquellentheorie kümmert sich wenig um die Frage, wie Mk den Q-Text um eine weitere gravierende Beschuldigung gegen Jesus (und die Christen) erweitern konnte, ohne auch nur den Versuch einer Widerlegung zu machen.

⁵⁴ Vgl. Fuchs, Seesturm, 106.

⁵⁵ Schüling, aaO. 113.

⁵⁶ Dem Redaktor Dmk und der Kirche ging es ja darum, wieweit die Dämonenaustreibungen und anderen Wunder Jesu seinen messianischen Anspruch bezeugen, und nicht darum, ob die Schriftgelehrten aus Jerusalem oder sonstwoher kamen, auch wenn die Präzisierung "aus Jerusalem" ihre besondere Kompetenz oder Gefährlichkeit bezeichnen könnte.

Frage von 3,23b, "eine Auslassung durch Q (sei) kaum denkbar",⁵⁷ wenig Gewicht, wenn man den Charakter des ganzen Textes synoptisch vergleicht. Während Mk nämlich Fragen, Konditionalsätze und Wiederholungen bringt, ist der dmk Wortlaut viel stärker durch feste Aussagen bestimmt, sodaß die Streichung der Frage Mk 3,23b nicht so unglaublich erscheint. Es trifft keineswegs zu, daß der Unterschied zwischen den konditionalen Nebensätzen von Mk 3,24-26 und den konditionalen Partizipialwendungen von Lk 11,27 par Mt 12,25 "auf unterschiedliche Übersetzungen" zurückzuführen sei und Mk "hier stärker gräzisiert" habe.⁵⁸ Es wird wohl schwer zu beweisen sein, daß der im Vergleich zu Mt/Lk weit holperigere Mk-Text ausgerechnet griechischer sein soll als der der Seitenreferenten!⁵⁹ Und Übersetzungsvarianten sollten eigentlich dort schon längst außer Kurs gekommen sein, wo sich eine sinnvolle Redaktion mit literarischer und theologischer Zielsetzung feststellen läßt. *πᾶσα βασιλεία μερισθῆσα ... ἐρημοῦται* (Mt 12,25 par Lk 11,17) ist keine *Variante* von *καὶ ἐὰν βασιλεία ἐφ' ἑαυτὴν μερισθῆ, οὐ δύναται σταθῆναι ἢ βασιλεία ἐκείνη* Mk 3,24, sondern die dmk *Umformung* der mk Aussage. Was bei Mk noch an einem konkreten Einzelfall veranschaulicht wird (vgl. *ἐκείνη*), das wird von Dmk in die Form eines ehernen Gesetzes gegossen, das durch seine Ausnahmslosigkeit die gänzliche Unhaltbarkeit des Vorwurfs der Gegner zum Ausdruck bringt (vgl. *πᾶσα*). Man wäre äußerst schlecht beraten, so große Unterschiede auf ein und denselben aramäischen Grundtext zurückzuführen und damit die theologische Leistung von Dmk zu übersehen. Daß der Mk-Text sich nur als sehr unzulängliche Wiedergabe im Vergleich zur Fassung der Seitenreferenten herausstellte, müßte man zusätzlich in Kauf nehmen. Es scheint bei alledem besser zu sein, den Text genauer zu beobachten und neben der *Ergänzung* durch die Logien Lk 11,14.19.20.23 auch die dmk *Umformung* des Mk-Textes zur Kenntnis zu nehmen, was eine sinnvolle Interpretation der Textentwicklung ermöglicht und so abenteuerliche und ziemlich platte Erklärungen wie Textvarianten und verschlechternde Gräzisierung vermeidet. Schüling meint zwar, die "stilistisch unbeholfen(e)" Formulierung von Mk 3,24-26, die durch "den Tempuswechsel (*dynatai/dynesetai*), die Wiederholung der Subjekte (*basileia/oikia*) und den ständigen Gebrauch des Verbuns (*dynasthai*)" konstituiert wird, sei "in der Überlieferung entstanden, wobei sich die ursprüngliche Fassung des Spruchs nicht mehr sicher

⁵⁷ Schüling, aaO. 113.

⁵⁸ Schüling, aaO. 113f; Zitat 114.

⁵⁹ Solche Bemerkungen wie "stärkere Gräzisierung" gehören zu den "Kunststücken" der Zweiquellentheorie und machen sie völlig unglaubwürdig.

klären" lasse,⁶⁰ doch ist dies alles nur ein weiteres Beispiel dafür, zu welchen verzweifelten Interpretationen die Exegese kommt,⁶¹ wenn sie unter dem Diktat der Zweiquellentheorie steht. Es war schon in der Täuferperikope kaum glaublich, daß der Autor behauptete, "der ursprüngliche Kontext von Lk 3,16 (ließe) sich nicht mehr sicher rekonstruieren",⁶² wenn man Mk 1,7-8 daneben vergleichen kann. Und es ist jetzt wieder genauso fragwürdig, wenn ihn der Vergleich von Mk 3,24-26 mit "Q" zu einem ähnlichen Urteil führt. Es könnte am Vorurteil des Verfassers liegen, daß er zu dieser Kapitulation kommt, während eine Interpretation des Textzusammenhanges, die nicht dem eisernen Zwang der Zweiquellentheorie unterliegt, eine klare und sinnvolle Entwicklung von Mk zu Dmk und von dort zu Mt und Lk feststellen kann. - Es ist nur ein Element von geringerer Bedeutung, wenn ἀλλὰ τέλος ἔχει Mk 3,26 wieder als "sekundärer Einschub" gilt, "entstanden bei der Anfügung von Mk 3,27, als sich die mk Überlieferung des Streitgesprächs schon von der gemeinsamen Tradition getrennt hatte".⁶³ Und schließlich trifft Schüling kaum die Wahrheit, wenn er τινες in Lk 11,15 für Q-Wortlaut hält,⁶⁴ weil er das korrespondierende ἕτεροι δέ von Lk 11,16 nicht beachtet, sodaß auch die Erkenntnis unter die Räder kommt, daß Lk dadurch die Vertreter des Beelzebulvorwurfs und der Zeichenforderung *thematisch* einander gegenüberstellt und dem Leser zwei zusammengehörige Sachbereiche ankündigt.⁶⁵

Insgesamt könnte man wieder fragen, warum der Autor trotz Mk-Text (triplex traditio!) und Kontext (nur Lk hat umgestellt) bei Mt und Lk von Q redet, auch wenn die Antwort offenkundig und in seinem Koordinatensystem zu suchen ist. Ebenso kann man es bemerkenswert finden, daß die Vertreter der Zweiquellentheorie Q zwar für gewöhnlich gattungsmäßig so verschieden von Mk konzipieren und auch geographisch wie inhaltlich *unabhängig* von Mk sein lassen, und dann doch gar keine Schwierigkeit haben, wenn plötzlich ein Ab-

⁶⁰ Schüling, aaO. 114.

⁶¹ Mit Recht hat *Wikenhauser-Schmid*, Einleitung, 277, Anm.11 das Urteil Vaganays (Problème synoptique, 40) bezüglich der Traditionshypothese zitiert, das auch für dieses Stück der mündlichen Überlieferung zutrifft und das dem Autor wie ein deus ex machina zu Hilfe kommt: "C'est la solution paresseuse par excellence. En apparence elle explique tout facilement. ... En réalité ce système n'explique rien d'une forme satisfaisante".

⁶² Schüling, aaO. 59. - Vgl. Anm. 37.

⁶³ Schüling, aaO. 114.

⁶⁴ Vgl. Schüling, aaO. 113.

⁶⁵ Vgl. Fuchs, Beelzebulkontroverse, 164-169.

schnitt dieser Schrift so verräterisch *Mk-ähnlich* ist! Man kann ja doch nicht Q ganz andersartig, eigenständig und unabhängig von Mk sein lassen, um dann fast im gleichen Atemzug an nicht wenigen Stellen⁶⁶ ausgiebige Verwandtschaft feststellen zu müssen (Johannes der Täufer, Beelzebuldiskussion, Aussendungsrede, Senfkorn und Sauerteig, etc.). Fast scheint es, als müßte ein solcher Sachverhalt zu neuen Fragen anregen und dazu ermuntern, die Texte aufs neue *in genauen Augenschein* zu nehmen. Schüling hat mit seinen Analysen jedenfalls nicht gezeigt, daß er die Texte genau genug untersucht, und eine Reihe wichtiger Faktoren übersehen, für die in der Zweiquellentheorie kein Platz ist. Man wird nicht mehr von toten Quellen reden dürfen, wo eine lebendige Entwicklung zu erkennen ist, und stumpfsinnig auf Q abschieben können, was Dmk geleistet hat. Einer Dissertation würde man unterstellen, daß sie umsichtig vorgeht und *fragt* und *untersucht*, was Literaturkenntnis *ein-* und nicht ausschließt. Nur England hat ein Recht auf splendid isolation, und nicht einmal dem hat es immer gut getan!

4. Konsequenzen der Analyse

Im zweiten Teil seines Buches zieht Schüling die Folgerungen aus seinen Untersuchungen und kommt dabei, wie schon erwähnt wurde, zu der These von der literarischen Eigenständigkeit und Unabhängigkeit von MkEv und Logienquelle bezüglich der Doppelüberlieferungen. Er sieht dieses "Theologumenon" der Zweiquellentheorie vor allem dadurch bestätigt, daß der von ihm angestellte Vergleich zwischen Mk und Mt/Lk (= Q) jeweils zu einem gemeinsamen Grundstock geführt hat und sich die darüber hinausgehenden Unterschiede nur durch die Annahme sinnvoll verstehen ließen, daß der Strom der Tradition ab einem bestimmten Zeitpunkt verschiedene Wege einschlug und sich in Richtung auf Mk bzw. Q hin entwickelte. Es muß jedoch nicht wiederholt werden, daß die vom Verfasser getroffenen *Vorentscheidungen* nicht bloß fragwürdig, sondern unhaltbar sind, sodaß auch das ganze Feld der Konsequenzen davon arg in Mit-

⁶⁶ Wenn man für eine einzelne Perikope noch damit rechnen könnte, eine alte Tradition sei auf getrennten Wegen in das MkEv und die Logienquelle geraten, wird dies schwieriger, je zahlreicher und umfangreicher die Traditionen sind und je mehr die diversen Stücke sich gattungsmäßig von einer *Logienschrift* unterscheiden. Und auf jeden Fall bleibt die Frage, warum sich die angebliche Q-Fassung als *Entwicklung* der Mk-Perikope lesen läßt. Dies ist der entscheidende, von der Zweiquellentheorie mißachtete Faktor, vor dem ihre Anhänger ihre Augen nicht länger verschließen sollten, ohne sich und das System zu diskreditieren.

leidenschaft gezogen ist. Auf einiges darunter muß noch näher eingegangen werden.

4.1 Zunächst kommt Schüling auf die Hypothese von J. Wellhausen zu sprechen, der u.a. die Meinung vertrat, "daß das Markusevangelium der Logienquelle gegenüber ursprünglicher ist und die Logienquelle auf dem Markusevangelium aufbaut".⁶⁷ Ohne daß hier die Diskussion zu diesem Problem in voller Breite aufgenommen werden kann und ohne daß der These Wellhausens ohne wichtige Einschränkungen und Präzisierungen zugestimmt werden könnte, ist aber jedenfalls darauf hinzuweisen, daß seiner Hypothese ein gewisser Wahrheitsgehalt nicht zu bestreiten ist. Denn bezogen allein auf die im Vorausgehenden behandelten Perikopen (Aussendungsrede, Johannes der Täufer, Beelzebuldiskussion) hat sich ja tatsächlich gezeigt, daß in diesen "Doppelüberlieferungen" der sogenannte Q-Stoff (nach Meinung der Zweiquellentheorie und auch Wellhausens) gegenüber dem MkEv sekundär ist. Denn unbeschadet der weiteren Frage, *von wo* Dmk die in den Mk-Stoff eingearbeiteten zusätzlichen Logien nahm, haben sich die von der Zweiquellentheorie ohne jeden Nachweis als Q-Überlieferung "verschrieenen" Abschnitte parallel zu Mk ja in allen Fällen als Entwicklungsstadium des MkEv und damit als jünger als dieses erwiesen. - Diese Interpretation des synoptischen Zusammenhanges und besonders der *agreements* bedeutet aber keineswegs, daß auch die verwendeten Logien *als solche* jünger sein müssen als Mk. Nur eine Überprüfung *im einzelnen* kann über Alter und Herkunft dieser Logien weitere Auskunft geben und die zusätzliche Frage entscheiden, ob etwa einzelne Sprüche jüngeren Ursprungs sind. So ist, um das Gemeinte an einem einzigen Beispiel zu verdeutlichen, das vieldiskutierte Logion von der Geist- und Feuertaufe des Stärkeren Mt 3,11 par Lk 3,16 nach vielfacher Auffassung der Zweiquellentheorie ein uraltes Q-Logion; in Wirklichkeit handelt es sich aber um eine von Dmk geschaffene Erweiterung des Logions von Mk 1,8b, wobei hier nicht entschieden werden muß, wieweit das Bild von einer Feuertaufe oder von einem Feuergericht historische Reminiszenz an Johannes darstellt. - So generell falsch, wie Schüling meint, ist also die Hypothese Wellhausens nicht. Vielmehr muß im Gegenteil die Auffassung der Zweiquellentheorie bezüglich des behaupteten Umfangs von Q in mehr als einem Punkt reduziert und eingeschränkt werden, weil sie über die Tatsachen weit hinausgeht.

4.2 Dies ist auch der Punkt, um auf weitere Einwände bzw. Befürchtungen des Verfassers einzugehen. Nachdem er seinen Lesern die Dmk-Hypothese un-

⁶⁷ Schüling, aaO. 167f.

zutreffend als "kanonische Bearbeitung des Markusevangeliums" vorgestellt hat,⁶⁸ da es sich ja kaum um eine kirchenamtliche, in gewissem Sinn sogar, wie die Bezeichnung annehmen ließe, von der Gesamtkirche verfügte oder gutgeheißene Revision und Erweiterung des MkEv handelt, sondern eher um eine redaktionelle Bearbeitung des kanonischen MkEv, die einem einzelnen Theologen zuzutrauen ist, schließt er sich der von J.M. Nützel⁶⁹ geäußerten und zu Beginn dieses Beitrages schon zitierten Befürchtung an, "eine derartige Modifikation der Zwei-Quellen-Theorie [wie Dmk] hätte grundsätzliche Auswirkungen auf das Verständnis von Logienquelle und Markusevangelium".⁷⁰ Abgesehen davon, daß auch *grundsätzliche* Bedenken nicht unbedingt schon die Fehlerhaftigkeit einer Hypothese nachweisen, sondern ihre reale Begründung haben müssen, so daß eine solche Befürchtung noch keinen wirklichen Einwand darstellt, halten die konkret vorgebrachten Argumente einer Kritik nicht stand. Denn der Einwand Schülings, "aus den Überlegungen von A. Fuchs (gehe) nicht hervor, warum man den von Dt-Mk ergänzten Text als Q-Tradition verstehen soll", und die von J. Nützel übernommene Folgerung: "Eher müßte man doch die bisher übliche Umschreibung von Q aufgeben, nach der eben aller Mt und Lk gemeinsame, nicht aus Mk stammende Stoff der hypothetischen Quelle Q zugeschrieben wird", muten etwas seltsam und erstaunlich an.⁷¹ Denn erstens hätte sich der Verfasser in der Dmk-Literatur überzeugen können, daß es gar nicht mein Anliegen ist zu behaupten, der von Dmk benützte Stoff sei unbedingt Q, sondern daß ich dies - wie auch in diesem Aufsatz - gerade in Frage stelle⁷² bzw. wiederholt darauf hingewiesen habe, daß es der *Zweiquellentheorie* zukäme, diesen Nachweis zu erbringen, die es daran aber fast schon 200 Jahre lang fehlen läßt.⁷³ Wenn Schüling mit J. Nützel meint, "eher müßte man doch die bisher übliche Umschreibung von Q aufgeben", kann man ihm nur zustimmen. Wenn

⁶⁸ Schüling, aaO. 177.

⁶⁹ Vgl. J.M. Nützel, in: BZ 27 (1983) 128-130.

⁷⁰ Schüling, aaO. 178.

⁷¹ Vgl. Schüling, aaO. 178.

⁷² Vgl. dazu z.B. Fuchs, Übereinstimmungen, 47 ("Überlieferungsstücke schriftlicher oder mündlicher Herkunft ..., größere oder kleinere Q-Stücke oder andere Traditionselemente") (51). 55 ("mit ... Materialien aus Q und weiteren Quellen"); ders., Überschneidungen, 62.72; ders., Aussendungsrede, 79f.

⁷³ Wo in früheren Aufsätzen gelegentlich der von Dmk herangezogene Stoff mit Q bezeichnet wird, handelt es sich nur um die *Beibehaltung* der Terminologie der Zweiquellentheorie, nicht aber um eine eigenständige und absichtliche Qualifikation als solche.

dann auch noch gefragt wird, ob etwa "schon ganz Q in Dmk eingearbeitet" war,⁷⁴ wäre es auch in diesem Fall besser, dieser für manchen Vertreter der Zweiquellentheorie anscheinend kaum denkbaren und faßbaren Überlegung nachzugehen und tatsächlich zu prüfen, *in welchem Ausmaß* Q - im Sinn der Zweiquellentheorie - schon von Dmk verwendet wurde und welche Stücke der duplex traditio möglicherweise von Mt und Lk unabhängig voneinander aufgenommen wurden. Man kann Nützel und Schüling nur dankbar sein, daß sie die Konsequenzen von Dmk bezüglich Q so deutlich beim Namen genannt haben. Ohne Zweifel wäre es jedoch schwierig zu behaupten, Dmk hätte auch jene Stücke von "Q" zu seiner Mk-Revision verwendet, in denen die entsprechenden Texte des Mt und Lk stark voneinander abweichen.⁷⁵ Aber abgesehen davon, daß eine solche These von niemandem vertreten wurde, müßte auch für diese schwierigen Fälle⁷⁶ zuerst die *Zweiquellentheorie* beantworten, wie *sie* diese Stücke tatsächlich der Logienschrift zuordnen konnte,⁷⁷ da dort die Sachlage ganz analog ist. Im Vergleich dazu ist die von den beiden Autoren noch eingebrachte Schwierigkeit, "die teilweise beträchtlichen Unterschiede in der Anordnung des Q-Stoffes in Mt und Lk (seien) schwer zu erklären", von geringerem Gewicht.⁷⁸ Obwohl auch das zu bedenken ist und ein quellenkritisches Indiz sein könnte, darf ja die auf Dmk *folgende* literarische und theologische Kompositionsabsicht des Mt und des Lk nicht übersehen werden, die in überprüfbareren, anderen Fällen sehr einschneidend sein kann (vgl. z.B. Lk 3,19f; 4,16-30; 5,1-11; Umstellung der Textfolge in der Passion;⁷⁹ Umstellung der Beelzebuldiskussion, Umstellung der Perikope vom ersten Gebot, usw.). Es bestreitet sicherlich niemand, daß man bezüglich Dmk noch viele Fragen stellen kann. Nur sollte niemand solche Wünsche mit Einwänden verwechseln, noch dazu, wenn sie sich für die Zweiquellentheorie fast identisch stellen.

⁷⁴ Schüling, aaO. 178.

⁷⁵ Vgl. dazu u.a. Schenke - Fischer, Einleitung II, 25.

⁷⁶ Vgl. etwa die Gleichnisse vom königlichen Hochzeitsmahl/Abendmahl Mt 22,1-10(11-14) par Lk 14,15-24, von den Talenten bzw. Minen Mt 25,14-30 par Lk 19,11-27, etc. Die unterschiedlichen Fassungen (nach Abzug der jeweiligen Mt- und Lk-Redaktion) und die andere Gattung (*keine* Logien!) machen die Zugehörigkeit zu Q problematisch. Ein definitives Urteil wäre aber nur nach eingehender Untersuchung möglich.

⁷⁷ Dem Problem verschiedener Fassungen von Q^{Mt}, Q^{Lk} etc. kann hier nicht nachgegangen werden.

⁷⁸ Schüling, aaO. 178.

⁷⁹ Vgl. Matera, Presbyterion, 520-522.

4.3 Als nächstes ist noch die Frage des Autors zu diskutieren, warum Dmk "trotz der Veränderungen gegenüber dem Markusevangelium ... nicht erhalten blieb und sich auch in der Handschriftenüberlieferung des Markusevangeliums im Gegensatz zum breit bezeugten Markusschluß 16,9-20 nicht niedergeschlagen hat".⁸⁰ Schüling erwähnt nicht, daß dazu bereits eine ausführliche Antwort gegeben und das Verschwinden von Dmk u.a. mit der theologischen Entwicklung begründet wurde.⁸¹ An sich ist es ja, um die wichtigsten Argumente hier nochmals anzuführen, nicht so schwierig einzusehen, daß die "frühere Auflage" Dmk beiseitegelegt wurde, als diese Schrift durch die Evangelien des Mt einerseits und des Lk andererseits überholt war, die jeweils eine Menge *zusätzlichen Stoffes* enthielten und außerdem in ihrer Komposition und Ausrichtung noch besser der weiterentwickelten kirchlichen Situation in Lehre und Pastoral entsprachen. Fragwürdig ist also weniger, wie auch schon zu lesen war, daß Dmk verschwand, sondern weit mehr das Weitererhaltenbleiben des MkEv. Möglicherweise - obwohl diesbezüglich nur eine Vermutung ausgesprochen werden soll - hängt dies mit der Autorität der Petrustradition zusammen, die gerade im Modell von Dmk stärkstes Gewicht erhielt. Denn in *dieser* Sicht stünde hinter allen vier Evangelien Mk, Dmk, Mt und Lk grundlegend die *eine* Mk- bzw. Petrus-Tradition, erst das JohEv wiche spürbar davon ab.⁸² Außerdem sei nochmals darauf hingewiesen, daß es etwas sonderbar anmutet, wenn Schüling dem Leser eine Reihe von Fragen aufzählt und unbeantwortet läßt, obwohl sie in jener Literatur längst beantwortet waren, mit der der Verfasser sein Literaturverzeichnis geschmückt und verlängert hat, ohne sie aber näher zur Kenntnis zu nehmen. Verräterischerweise kennt der Autor zwar angebliche Einwände gegen Dmk (vgl. J. Nützel und A. Lindemann), aber nicht die Sache selbst, was nochmals deutlich

⁸⁰ Schüling, aaO. 178f. mit Berufung auf Lindemann, Literaturbericht, in: ThRu 49 (1984) 256.

⁸¹ Vgl. Fuchs, Beelzebulkontroverse, 119f bzw. Kogler, Doppelgleichnis, 223.

⁸² Die Hss-Frage müßte als Frage sui generis eigens behandelt werden. Im Mt- und LkEv sind hsl. Spuren weniger zu erwarten, da Dmk ihre Grundlage darstellt und sich in den agreements andererseits die Grundlage ja deutlich genug zeigt. Wieweit Mk-Lesarten Spuren von Dmk enthalten, müßte umfassender überprüft werden, doch steht man hier ständig vor dem Problem, ob es sich um Spuren von Dmk oder Paralleleinfluß des Mt- und LkEv handelt. Vor all diesen Detailanalysen müßte Schüling aber vor allem die grundlegende Frage beantworten, wie und warum sich der nach der Schaffung des Mt- und des LkEv gar nicht mehr weiter abgeschriebene Dmk auf den weiter überlieferten Mk ausgewirkt haben soll. - Mk 16,9-20 kann deshalb nicht als Argument herangezogen werden, weil es sich bei diesem Mk-Schluß - anders als bei Dmk - um keinen überholten Text handelt.

macht, daß nicht die wirkliche Untersuchung, sondern das *Vorurteil* für seine Hauptthese bestimmend ist. Es erübrigt sich, dies noch weiter zu kommentieren!

4.4 Zuletzt sollen noch einige tradionsgeschichtliche Folgerungen Schülings zur Sprache kommen, wenn auch nur in aller Eile und mehr stichwortartig als in ausführlicher Diskussion.

Zunächst wiederholt der Verfasser seine Position, daß Mk und Q aus der gleichen urchristlichen Überlieferung schöpfen und dabei "auch gleiche Traditionen aufnehmen",⁸³ was er etwas später in der Weise präzisiert, daß das noch in der Phase "der mündlichen Überlieferung" geschah.⁸⁴ Denn: "Der geringere Umfang der mk Logientradition deutet", wie zumindest Schüling meint, "eher auf einen Selektionsprozeß hin, wie er für die mündliche Überlieferung typisch ist".⁸⁵ Und außerdem "(weise) das mk Spruchgut einen höheren Grad an Zersagtheit auf" als die vergleichbaren Logien in Q.⁸⁶ Mit diesem poetischen Modewort bemäntelt der Verfasser aber nur die unzureichende Analyse, die ihn zu seinem Schema geführt hatte. Es ist auch nicht in Übereinstimmung mit den Tatsachen, wenn Schüling das Ausmaß der "Doppelüberlieferungen" herunterspielt und sich von W.G. Kümmel dazu verleiten läßt, diesbezüglich nur von einem "verschwindend geringen Teil des Stoffes von Mk. und Q" zu reden.⁸⁷ In Wirklichkeit handelt es sich bei den Perikopen Mk 1,1-8; 3,22-27; 4,30-32 (samt den jeweiligen Parallelen aus "Q") usw. um Material von beträchtlichem Ausmaß, sodaß sich die angeblichen Berührungsstellen zwischen Mk und Q gar nicht so minimalisieren lassen. Diesem beobachtbaren, aber nicht ausgesprochenen Bestreben, Mk und Q möglichst in ihrer Verschiedenartigkeit hervortreten zu lassen, ordnen sich noch weitere Erklärungen ein, die man im folgenden findet. So redet Schüling nun im Widerspruch zu der Tatsache, daß er an früherer Stelle bereitwillig z.B. das Auftreten des Täufers und die Taufe (und Versuchung) Jesu sowie die Beelzebulgeschichte zu Q gerechnet hatte,⁸⁸ davon, daß für Q "das weitgehend einheitliche Traditionsmaterial" ... "charakteristisch"

⁸³ Schüling, aaO. 180; vgl. 187.

⁸⁴ Vgl. Schüling, aaO. 184 und 186.

⁸⁵ Schüling, aaO. 184f.

⁸⁶ Schüling, aaO. 185.

⁸⁷ Schüling, aaO. 187 im Anschluß an Kümmel, Einleitung, 43 [= 17 1973, 38].

⁸⁸ Vgl. Schüling, aaO. 57, Anm. 5.

sei.⁸⁹ "Anders als Mk enthält Q keine umfangreichen Wundererzählungen", Lk 11,14 ist nur "eine kleine Exorzismuserzählung" und Lk 7,1-10 wird als Apophthegma gekennzeichnet.⁹⁰ Je weiter in seinem Buch, desto mehr wird Q also zu dem, was es nach der Zweiquellentheorie sein soll, und umso stärker werden die mit Mk parallelen Passagen wieder reduziert. Fast scheint es, als solle die von Anfang an alles beherrschende These des Autors von *zwei* Quellen (Mk und Q) nochmals untermauert und für den Leser durch solche Verniedlichungen des Sachverhaltes verifiziert werden. Zuletzt wird neuerlich von "einer relativ frühen Stufe" der Trennung geredet und konkret als Beispiel wiederholt, "in der mk Tradition (könnte) ein Teil der Logien verlorengegangen sein, weil ihnen nicht mehr die Bedeutung zukam, die sie ursprünglich im palästinischen Verkündigungsbereich hatten".⁹¹ Der Kreis hat sich geschlossen. Was im ersten Satz (S. 17) falsch begann, kommt im synthetischen Teil mit allen "plausiblen" Begründungen auf Schritt und Tritt zur Wirkung. Der Autor zeigt - stellenweise mit guter Beobachtungsgabe und scharfer Analyse -, wie im *System der Zweiquellentheorie* der Versuch einer Lösung aussieht und die kritischen "Doppelüberlieferungen" beurteilt werden müssen. Eine wirkliche, auf *genauer* Textanalyse beruhende Erklärung bietet er nicht! Es ist schade, daß sein von der Zweiquellentheorie diktiertes Vor-Urteil den Verfasser an präzisere Beobachtungen hindert und die Richtigkeit und Verlässlichkeit seiner Folgerungen zunichte macht. Daß "eine modifizierte Zwei-Quellen-Theorie ... zum Verständnis der Doppelüberlieferungen ungeeignet (ist)", hat er jedenfalls nicht erwiesen.⁹²

II.

1. Ähnlich wie Schüling setzt sich auch F. Fendler in seiner Dissertation "Studien zum Markusevangelium" (Göttingen 1991)⁹³ mit der Dmk-These auseinander, obwohl diese ja weniger mit Mk selbst als mit seiner Weiterentwicklung zu tun hat. Jedenfalls kommt er aber in seinen zum Teil mehr theoretischen

⁸⁹ Schüling, aaO. 188.

⁹⁰ Schüling, aaO. 188.

⁹¹ Schüling, aaO. 198.

⁹² Schüling, aaO. 179.

⁹³ F. Fendler, Studien zum Markusevangelium. Zur Gattung, Chronologie, Messiasgeheimnistheorie und Überlieferung des zweiten Evangeliums (GTA, 49), Göttingen 1991.

als textbezogenen Analysen zu dem Resultat, daß "die Hypothese eines Deuteromarkus nicht bestätigt werden konnte".⁹⁴ Und als Erläuterung fügt er an, "daß die Textbasis für die Rekonstruktion oder auch nur die Wahrscheinlichkeit der Existenz eines "Deuteromarkus' entschieden zu gering ist", woraus er die Erkenntnis ableitet, "daß die Zweiquellentheorie in ihrer etablierten Form immer noch das beste Erklärungsmodell für den synoptischen Befund bleibt".⁹⁵ Wie in uralten Zeiten kann man sich also beruhigt im Sessel zurücklehnen und vernünftiger Arbeit nachgehen, denn die "Unantastbare" hat wieder einmal gesiegt, und in den alten Mauern des traditionellen Systems läßt sich doch am besten wohnen! Sein Lehrer G. Strecker vertritt zwar die gegenteilige Ansicht und tat dies schon lange vor ihm, und auch U. Luz hat sich inzwischen zu Dmk bekehrt.⁹⁶ Aber irren kann nach Meinung des Verfassers wohl schließlich jeder und modernen Neuerungen sind in voreiligem Enthusiasmus auch schon manche zum Opfer gefallen, ganz abgesehen davon, daß sich der Autor um ihre Meinungen ganz einfach nicht kümmert! Dem Verfasser wurde von seiner alma mater Georgia Augusta ein großes Maß an akademischer Freiheit zuteil, und er nahm sie auch - wie seine Abhandlung zeigt - kräftig in Anspruch. Nur die *Vorsicht* und die *Präzision* kamen dabei anscheinend ein wenig unter die Räder.

Fendler beginnt mit einem Überblick über die quellenkritische Erforschung des synoptischen Problems, bemerkt dabei das gesteigerte Interesse der neueren Autoren an den agreements des Mt und Lk gegenüber Mk und qualifiziert ihren *sekundären* Charakter als anerkanntes Ergebnis der Forschung. "Offensichtlich hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß die Übereinstimmungen gegen Markus durchweg Verbesserungscharakter tragen".⁹⁷ Sachgemäß kommt auch zur Sprache, daß manche Autoren bei einzelnen agreements auf Seiten des Lk einen "unlukanischen Charakter" festgestellt haben und daß solche Beobachtungen sogar zu der Annahme führen, "daß Lukas bei Matthäus abgeschrieben haben müsse, da er diesem gegen seinen eigenen Stil folge", und dies trotz der Tatsache, daß "Markus den ihm eigentlich viel gemäßerem Ausdruck biete".⁹⁸ In ge-

⁹⁴ Fendler, aaO. 194.

⁹⁵ Fendler, aaO. 194.

⁹⁶ Vgl. z.B. Strecker-Schnelle, Einführung, ³1988, 55f (¹1983, 52); Luz, Mt II, 7-9.18.22.36.51f.58.(83).228f.301.327.396.506.(519f).

⁹⁷ Fendler, aaO. 156; ähnlich 154f.

⁹⁸ Fendler, aaO. 155 mit Bezug auf M. Goulder bzw. N. Turner. Vgl. auch Gundry, Mt, 5 und 139; ders., Evidence, 1468-1495; Goulder, Test, 218-234. Zur Kritik der daraus

wissem Maß wird dies noch durch die Beobachtung verschärft, daß es in einzelnen Fällen so aussieht, als ob "Lukas gerade in typisch matthäisch-redaktionellem Stoff mit Matthäus gegen Markus übereinstimme".⁹⁹ Es besteht kein Zweifel, daß solche Beobachtungen und Schlußfolgerungen jeder Erklärung der agreements mit unabhängiger Redaktion des MkEv durch Mt und Lk gemäß dem System der Zweiquellentheorie nicht geringe Schwierigkeiten bereiten und weit größere Aufmerksamkeit verdienen würden, als man ihnen bisher zugestanden hat und auch in der Analyse Fendlers findet. Für ihn haben sie anscheinend deshalb keine besondere Bedeutung, weil der Autor vor allem mit bestimmten "Mängeln" der Dmk-Hypothese so sehr beschäftigt ist, daß er seine eigenen Schwierigkeiten übersieht, denn in der weiteren Arbeit kommt dieses Hindernis nicht mehr zur Sprache. Daneben veranlaßt die Forschungsgeschichte an den agreements Fendler noch zu der Warnung "vor einer Überbetonung des Phänomens", die einer Unterschätzung "der Kreativität der Evangelisten durch vorschnelle text- und quellenkritische Urteile" gleichkäme und auch das angeblich wichtige Faktum der "disagreements in den agreements" übersieht, auf das der Verfasser noch mehrmals zurückkommt.¹⁰⁰ Denn nach seiner Meinung "sollte ... beachtet werden, wie stark Matthäus und Lukas im näheren Kontext [von agreements] voneinander abweichen", bzw. anders formuliert, daß "viele disagreements innerhalb oder im engsten Kontext vermeintlicher agreements ... deren Bedeutung (relativieren)".¹⁰¹ Es wird sich zeigen, daß diese Anleihe von F. Neiryck¹⁰² wenig logisch ist und nur den Blick für die Tatsache und die Bedeutsamkeit der agreements verschleiert.¹⁰³ Andererseits scheint die Heranziehung solcher Argumente ein deutliches Zeichen für den Argumentationsnotstand zu sein, in dem sich die Zweiquellentheorie befindet.

2. Seine eigene Untersuchung der Übereinstimmungen gegenüber Mk beginnt der Verfasser mit einer *systematischen* Überprüfung der Fälle, an die sich dann die *konkrete* Auseinandersetzung mit den Dissertationen von F. Kogler und Chr. Niemand bzw. den entsprechenden Perikopen anschließt. Sowohl im einen

abgeleiteten Mt-Abhängigkeit des Lk vgl. *Fuchs*, Aussendungsrede, 108, Anm. 97 und 148, Anm. 199.

⁹⁹ *Fendler*, aaO. 155 mit Bezug auf W. Wilkens.

¹⁰⁰ *Fendler*, aaO. 154 bzw. 168f.172.178.183 und 188.

¹⁰¹ *Fendler*, aaO. 172 und 188.

¹⁰² Vgl. *Fendler*, aaO. 154, mit Anm. 51.

¹⁰³ Vgl. *Fuchs*, Wachstum, 24, Anm. 76.

wie im anderen Teil gelangt er zu Beurteilungen und Folgerungen, die einer näheren Überprüfung und Erörterung bedürfen.

Fendler geht im systematischen Abschnitt seiner Arbeit so vor, daß er das Material in drei Teile aufteilt: (a) Überlappungen von Mk und Q, (b) negative agreements und (c) positive Fälle, auf die er dann exemplarisch näher eingeht.

2.1 Gleich zu Beginn begegnet man bei der Besprechung der sogenannten Doppelüberlieferungen oder angeblichen Überlappungen von Mk und Q einer Auffassung des Autors, die für ihn von entscheidendem Gewicht ist und die man in der ganzen Abhandlung noch mehrfach antrifft. Es handelt sich um die Behauptung, daß einige agreements gegenüber Mk, genauer die angeblich aus Q stammenden und über Mk hinausgehenden Logien "gerade außerhalb der direkten Markusparallele" stünden, wobei es sich ausgerechnet um "die entscheidenden agreements" dieser Perikopen handle.¹⁰⁴ Nachdem er dies für die Täuferpredigt Mk 1,7f parr und für die Versuchungsgeschichte Mk 1,12f parr behauptet hat, leugnet er für die Beelzebuldiskussion Mk 3,22-27 parr den entscheidenden Mk-Bezug der parallelen Logien erneut. "Hier liegen keine Übereinstimmungen gegen Markus (d.h. in aus Markus übernommenem Stoff), sondern über Markus hinaus (d.h. in aus Q übernommenem, wenn auch mit Markus parallelem Stoff) vor".¹⁰⁵ Insgesamt wiederholt er gegenüber meiner seinerzeitigen Feststellung, daß die agreement-Version der Mk-Perikope Mk 3,22-27 "unzertrennlich mit dem Markustext und seiner Struktur zusammenhängt", nur: "Gerade das überzeugt nicht".¹⁰⁶ Wie erwähnt, kommt er auch später nochmals mit diesem Einwand. Beim Doppelgleichnis von Senfkorn und Sauerteig Mt 13,31-32.33 redet er bezüglich der Übereinstimmungen nur von "ihrer angeblichen Bezogenheit auf den Markustext", spricht davon, daß "gerade an den auffälligsten Stellen ... keine Relativität zum Markustext zu erkennen" sei, und kommt dann sogar zu der "für minor agreements allgemein ... (gültigen) Regel: je näher sie dem Markustext stehen (hohe Relativität), desto unauffälliger sind sie, desto weniger stellen sie auch im Rahmen der Zweiquellentheorie ein Problem dar, je auffälliger sie aber sind, desto geringer ist per definitionem ihre Relativität zum Markustext".¹⁰⁷ Nicht genug mit diesen falschen Etiketten mehr allgemeiner Art fehlt ihm auch bei konkreten Details (αὐξάνω und δένδρον) jede

¹⁰⁴ Vgl. Fendler, aaO. 160.

¹⁰⁵ Fendler, aaO. 161.

¹⁰⁶ Vgl. Fendler, aaO. 161 mit Zitat aus Fuchs, Übereinstimmungen, 52.

¹⁰⁷ Fendler, aaO. 177.

Relativität und kommt er gleich wieder zu dem allgemeinen Urteil: "Auch sonst fällt es schwer, in der vorliegenden Perikope die Übereinstimmungen in Verbindung mit dem Markustext bringen zu wollen".¹⁰⁸ Schließlich versäumt er es in der Zusammenfassung seiner Kritik nicht, den Leser noch ein letztes Mal auf die "auffälligen kaum Relativität zum Markusevangelium aufweisenden Übereinstimmungen gegen Markus" aufmerksam zu machen,¹⁰⁹ um auch die letzten Zweifler auf die Verkehrtheit einer solchen These hinzuweisen und auf seine eigene Meinung einzuschwören. Man hält sich nach alledem besser an die alt-ehrwürdige Ansicht schon früherer Generationen, da ja "die hier - und auch in den übrigen Fällen von Mk/Q-Überlappung - begegnenden Übereinstimmungen innerhalb des Modells der üblichen Zweiquellentheorie keine Schwierigkeiten bereiten".¹¹⁰ - Zumindest für den Verfasser ist die Welt also wieder in Ordnung!

Man könnte diesen Filz von mangelnder Genauigkeit, halben Beobachtungen und falschen Konsequenzen einfach auf sich beruhen lassen, in der Erwartung, daß sich gewissenhafte Leser anhand des Wortlautes und seiner Struktur ein ganz anderes Bild machen werden vom wirklichen synoptischen Zusammenhang der Texte; man könnte darauf verweisen, daß andere Exegeten als Fendler bezüglich der agreements zu einem ganz anderen Urteil gekommen sind, obwohl sie vorher ebenso fest von der Zweiquellentheorie überzeugt waren wie er. Und man könnte vor allem davor warnen, die Dmk-Hypothese zu beurteilen nach dem verkürzten Zerrbild, das Fendler davon bietet, statt sich anhand der authentischen Quellen ein Bild davon zu machen. Aber die Argumente Fendlers sind doch zu zahlreich und zu irreführend, um nicht etwas näher auf sie einzugehen.

Zunächst ist die schon bekannte Behauptung Fendlers zurückzuweisen, bei der Täuferpredigt und Versuchungsgeschichte sei "die Berührung mit dem Markustext bei Matthäus und Lukas nur partiell und die entscheidenden agreements

¹⁰⁸ Fendler, aaO. 178. - Vgl. dagegen die Rezensionen von J. Ernst, in: ThG1 79 (1989) 662, G. Strecker, in: TLZ 115 (1990) 810-812 und G. Nebe, in: ThRev 86 (1990) 201-203.

¹⁰⁹ Fendler, aaO. 179.

¹¹⁰ Fendler, aaO. 161 in Bezug auf die Beelzebuldiskussion und ausgeweitet auf die übrigen Fälle. - Der Verfasser erkennt nicht, daß die Tatsache, daß man die agreement-Version der angeblichen Doppelüberlieferungen als Entwicklungsstadium des Mk-Textes sehen kann, sehr wohl eine Schwierigkeit für die Zweiquellentheorie darstellt, weil sich ja in dieser Interpretation die etwas hölzerne These von einer zu Mk "zufällig" parallelen Q-Tradition nicht mehr aufrechterhalten läßt.

gerade außerhalb der direkten Markusparallele".¹¹¹ Es bleibt einer Göttinger Dissertation vorbehalten zu erklären, Mt 3,11 par Lk 3,16 habe mit Mk 1,7f nur einen partiellen Zusammenhang - im Sinn einer bloß schwachen und dürftigen Verbindung der Texte, und vermutlich Mt 3,12 par Lk 3,17 als *agreement* zu bezeichnen, das "außerhalb der direkten Markusparallele" liege. Man kann dem Verfasser nicht unbedingt verwehren, sich überfordert zu sehen, nur sollte er das vielleicht doch nicht zum Maß aller Exegese machen. Anderen Autoren könnte möglicherweise der Gedanke doch nicht so völlig unerschwinglich sein, daß ein Bearbeiter des kanonischen MkEv den alten Text nicht bloß sprachlich umgestaltete und auch die Struktur veränderte (Einfügung von Mk 1,7 zwischen Mk 1,8a und 8b), sondern bei dieser Revision und theologischen Neugestaltung auch ein zusätzliches Logion (aus Q oder anderswoher) verwendete und (mit *καὶ πρὸς*) an den alten Text *anschloß*. Andere Exegeten werden sich auch nicht so leicht einreden lassen, dies habe nichts mit dem alten Text zu tun, da es ja im Gegenteil diesen *thematisch* ergänzt und den Leser darauf aufmerksam machen will, daß "dem Stärkeren" nicht bloß die eschatologische Geistausgießung zukommt, sondern auch das eschatologische Gericht. Es wirkt ein wenig seltsam, bei so viel inhaltlichem, theologischem *Zusammenhang* das *agreement* Mt 3,12 par Lk 3,17 als "außerhalb der direkten Markusparallele" zu bezeichnen, sofern man nicht einen etwas hölzernen Maßstab zur Beurteilung heranziehen will, der aber von vornherein für einen theologischen Prozeß kaum geeignet scheint. Ex definitione und mit dem cm-Maß gemessen ist zwar jede Ergänzung oder Voranstellung eines Logions "außerhalb" des Stoffes, auf den sie sich bezieht, aber doch nur für den, der auf den geistigen Zusammenhang und Sinn verzichtet, was wohl auch in Göttingen nicht ratsam ist. Ohne auf die ganze dmk Sicht der Täuferpredigt bzw. der ganzen Täuferperikope und der Versuchungsgeschichte hier nochmals eingehen zu können,¹¹² ist die Behauptung Fendlers auch für Mk 1,12f parr zu bestreiten. Es ist keineswegs außerhalb des Mk-Stoffes, sondern höchst parallel zu diesem, daß bei den Seitenreferenten in Mt 4,1 par Lk 4,1 durch ἄρειν das etwas grob klingende ἐκβάλλειν von Mk 1,12 ersetzt wird und mit dieser dmk Änderung der *wesentliche theologische Gehalt* der Perikope betroffen ist. Es ist ein bei weitem größeres und respektvolleres Wissen um die Würde Jesu als Sohn Gottes im Vergleich zu Mk, das den Redaktor zu solcher Änderung veranlaßt. Es ist deshalb nicht recht zu sehen, wie man eine das ganze

¹¹¹ Fendler, aaO. 160.

¹¹² Vgl. dazu Fuchs, Überschneidungen, 28-81 und ders., Versuchung Jesu, 95-159 bzw. auch die Auseinandersetzung mit Schüling.

theologische Konzept der Perikope *betreffende* Änderung als "äußerlich" bezeichnen kann, ohne daß man sich nachsagen lassen muß, man renne am Inhalt verständnislos vorbei. Nur wenn man im Schlepptau der Zweiquellentheorie gewohnt ist, die *massiven* Zusammenhänge der ersten Versuchungsszene von "Q" mit Mk zu übersehen oder als fast belanglos abzuqualifizieren, kann man diesen Fehler machen, was man dann aber wohl nicht als *Erklärung* ausgeben darf. Die jahrzehntelange Gewohnheit, "Q" (in den angeblichen Doppelüberlieferungen) *zufällig* inhaltlich und sprachlich mit Mk *parallel* sein zu lassen, bietet keinerlei Recht, dieses "Theologumenon" auch dort ins Spiel zu bringen, wo diese Frage gerade *zur Debatte steht*. Es wäre vielmehr Aufgabe der Anhänger der Zweiquellentheorie, endlich eine plausible Erklärung dafür zu bringen, warum die beiden sonst nach Gattung und Inhalt so *verschiedenen* Quellen Mk und Q in einzelnen Perikopen "zufällig" so verwandt sind, und es fatalerweise lauter solche Perikopen sind, wo die Zweiquellentheorie eine Reihe von schwerwiegenden Beobachtungen außer Betracht läßt. Es kommt nur einer ständig wiederholten *petitio principii* gleich, wenn der Verfasser keinen *genetischen* Zusammenhang der agreements mit Mk sieht und sie für Q reklamiert bzw. - wie in der Täuferperikope und anderen Stücken - einzelne Logien als Mk-fremd und "äußerlich" bezeichnet. Zuletzt sei für den Augenblick nur noch darauf verwiesen, daß die von Fendler mit der Zweiquellentheorie zumindest implizit vertretene *ausgiebige Mk-Verwandtschaft* der in Frage stehenden "Q"-Passagen - sonst könnte man ja nicht von "Doppelüberlieferungen" reden! - doch sehr weitgehende Fragen nach Bekanntschaft und Beziehung dieser Traditionskreise zueinander aufwirft, die er aber mit keiner Silbe kommentiert. Wie ist es denn z.B. zu erklären, daß "Q" mit einem Teil des Mk-Stoffes sprachlich und strukturell so äußerst eng verwandt und parallel ist, der übrige Mk-Stoff nach Inhalt und Theologie aber überhaupt keine Auswirkung auf Q gezeitigt hat? Und falls nicht Mk mit Q, sondern Q mit Mk verwandt sein sollte - warum ist Mk nur im Stoff der "Doppelüberlieferungen" von dort beeinflußt, noch dazu mit gravierenden Auslassungen,¹¹³ und nicht auch in Bezug auf die übrigen Logien?¹¹⁴ Da *Schülings* Rekurs (s.o.) auf einen gemeinsamen Grundstock von Anfang an nichts anderes als eine *petitio*

¹¹³ Vgl. z.B. Mt 3,12; die 2. und 3. Versuchungsszene; Mt 12,22.27.28.30 in der Beelzebuldiskussion etc.

¹¹⁴ Daß die bei Mk vorhandenen Logien *anderer Perikopen* Q-Stoff sind, müßte erst nachgewiesen werden, würde aber das Problem der "Doppelüberlieferungen" nicht wesentlich ändern, denn man müßte immer noch fragen, warum Mk z.B. die Bergpredigt aus Q nicht übernimmt, u.ä.

principii und damit gescheitert ist, wird es nur klug sein, sich nicht einer Erklärung wie der Zweiquellentheorie anzuschließen, die auf so wichtige und insgesamt so viele Fragen keine Antwort weiß.

Für Fendler wird weiters mit Dmk nur eine Hypothese durch eine andere ersetzt, die "beide mit dem Postulat einer nicht mehr vorhandenen Quelle" arbeiteten,¹¹⁵ sodaß man sich die Sache besser sparen und eine unnötige Vermehrung von bloß erschlossenen Quellen vermeiden sollte. Und schließlich "(müßte)", wie der Autor mit Bezug auf die Beelzebuldiskussion Mk 3,22-27 parr und andere 'Doppelüberlieferungen' erklärt, "eine solche [dmk] Redaktion des Markusevangeliums ... vor allem außerhalb (möglicher und wahrscheinlicher) Mk/Q-Überschneidung greifbar sein, damit dieses Verfahren sinnvoll erscheint. In diesem Fall dürften und sollten auch die genannten Texte erneut in den Blick genommen werden".¹¹⁶ Es braucht viel Mut und Vorurteil, um zu einem solchen Resultat zu gelangen und soviel Wichtiges außer acht zu lassen, wie Fendler es tut!

Zunächst ist zu betonen, daß man nur aufgrund sehr gravierender mangelnder Sachkenntnis behaupten kann, eine einigermaßen bedeutsame dmk Redaktion außerhalb der angeblichen Mk/Q-Überlappungen sei nicht greifbar, wenn man etwa bloß die agreements der Seesturmperikope bedenkt und ihre Kohärenz und die damit verbundene bzw. in ihr gründende theologische Konzeption beachtet.¹¹⁷ Es kommt im Vergleich zu dieser theologischen Neuausrichtung der *ganzen* Perikope auch nur der Wiederholung eines alten und unzutreffenden Schlagers gleich, wenn Fendler - an anderer Stelle, aber mit dem Anspruch auf Allgemeingültigkeit - erklärt, "daß Matthäus und Lukas nie übereinstimmende ganze Sätze über Markus hinaus bieten",¹¹⁸ - eine Sicht, die noch aus der Zeit stammt, als man meinte, die agreements mit dem Wechsel von καί zu δέ oder mit dem Ersatz des historischen Präsens bei Mk angemessen beschreiben zu können.¹¹⁹ Und schließlich ist es ein Schlag ins Wasser, wenn Fendler meint, daß die "agreements in die herkömmliche Zweiquellentheorie problemlos zu integrieren" seien. Denn man kann die Logien nicht für Q reklamieren, wenn

¹¹⁵ Fendler, aaO., 161.

¹¹⁶ Fendler, aaO., 161 (Druckfehler korrigiert).

¹¹⁷ Vgl. dazu Fuchs, Seesturm, 101-133.

¹¹⁸ Fendler, aaO. 188.

¹¹⁹ Vgl. z.B. Schmid, Aramäischer Mt, 88 und 94 bzw. Fuchs, Aufwind, 63 mit Anm. 34 und 35.

der Q-Charakter der Seitenreferenten (in diesen "Doppelüberlieferungen") von der Zweiquellentheorie nie bewiesen wurde und diese Passagen sich außerdem so ausgezeichnet als (dmk) *Weiterentwicklung* des Mk-Textes begreifen lassen. Wiederholung ist kein Beweis, und dies umso weniger, wenn schon der Anfang falsch ist. Es erübrigt sich darauf hinzuweisen - was schon bei Schüling vermerkt werden mußte -, daß Streitgespräche, Wunder und anderer Erzählstoff der Logienschrift schlecht anstehen und ihr auch nur aus Not unterstellt wurden und daß man nicht von Q-Stoff reden sollte, wenn es sich doch um *triplex traditio* handelt. Und schließlich wird sich Fendler mit all jenen Autoren wie U. Luz, G. Strecker, U. Schnelle, A. Ennulat und anderen auseinandersetzen müssen, die Dmk vertreten und die er bisher keiner Diskussion gewürdigt hat.¹²⁰ Man kann nicht eine Menge von maßgeblichen Beobachtungen souverän außer acht lassen, an den Rest einen etwas hölzernen Maßstab anlegen, immer wieder voraussetzen, was zu beweisen wäre, daß es sich nämlich bei den Seitenreferenten und ihrem gegenüber Mk parallelen Material um Q handle, u.ä., ohne seine eigene Glaubwürdigkeit und die der vertretenen These arg in Frage zu stellen. Es mutet im konkreten Fall auch etwas seltsam an, wenn Fendler darauf hinweist, daß Mt 12,29 "weitgehend Markus ... folgt", "während Lukas einen völlig abweichenden Text bietet",¹²¹ um damit zu widerlegen, daß Dmk "unzertrennlich mit dem Markustext und seiner Struktur zusammenhängt".¹²² Denn es ist ja auch in dieser Hypothese dem Evangelisten Lk nicht verwehrt, einen Textabschnitt aus Dmk zu bearbeiten oder auszutauschen, was man ihm in der Zweiquellentheorie keineswegs untersagt. Und schließlich kommt es einer gewissen Verzerrung der Tatsachen gleich, wenn Fendler für seinen "Beweis" genau jene Stelle *und nur sie* wählt, wo Lk vom Mk- bzw. Dmk-Text aus einsichtigen Gründen stärker abweicht. Die zahlreichen und sehr gewichtigen agreements innerhalb der Perikope werden nicht erwähnt und vom Verfasser dem Leser vorenthalten bzw. die Existenz von solchen agreements gegen Mk neben den agreement-Logien überhaupt bestritten.¹²³ Es ist dann kein Wunder, daß ein total verzerrtes Bild entsteht und die Leser in die Irre geführt werden. Wenn man noch weiter liest: "Die

¹²⁰ Vgl. jetzt auch das zustimmende Urteil von *Schulz*, Apostolische Herkunft, 186 und 222.

¹²¹ *Fendler*, aaO. 161.

¹²² *Fendler*, aaO. 160f als Zitat von *Fuchs*, Übereinstimmungen, 52.

¹²³ Streng genommen ist es, wie aus der ganzen Abhandlung und allen früheren Arbeiten hervorgeht, umgekehrt: Nicht die "übrigen agreements" stehen *neben* den agreement-Logien, sondern diese sind die *sekundäre Ergänzung* zum überarbeiteten Mk-Text.

teilweise Dublette zu Anfang unserer Perikope in Mt 9,32-34 gilt dabei als wichtiges Indiz für eine im Hintergrund stehende, teils unterschiedlich, teils gleich verarbeitete Q-Version,¹²⁴ so ist das nichts als ein weiteres Beispiel dafür, daß sich der Verfasser von seiner Q-These nicht trennen kann, die er permanent voraussetzt, statt sie zu beweisen, und wozu ihn eine umfassende Untersuchung nicht im mindesten kümmert.¹²⁵ Man muß in Göttingen entscheiden, welches Etikett man für eine solche Vorgangsweise hat!

2.2 Nach der Erörterung der sogenannten Überschneidungen von Mk und "Q" wendet sich Fendler der Besprechung einzelner Fälle zu, und zwar sowohl negativer wie positiver agreements, von denen zumindest die letzteren hier Beachtung verdienen. Erstaunlicherweise gelingt es ihm nicht, so einfach mit Hilfe unabhängiger Drittedaktion auf seiten des Mt und Lk mit ihnen fertigzuwerden, wie man das vermutet hätte und andere Autoren dem Leser auch schon oft plausibel zu machen versuchten.¹²⁶

Zunächst setzt Fendler damit ein, daß er generell den falschen, individualisierenden und atomisierenden Blickwinkel einer vergangenen Epoche übernimmt und seine Aufmerksamkeit den sogenannten signifikanten Fällen mit der offenkundigen, aber unausgesprochenen Überzeugung zuwendet, daß sie *für sich genommen* zum Großteil zu erledigen seien. Die "zahlreichen divergierenden Zusammenstellungen solcher Fälle" hält er zwar für subjektiv,¹²⁷ ist aber von allem Anfang an so sehr auf die einzelnen Beispiele konzentriert, daß der Gedanke einer Kohärenz der agreements einer Perikope gar nicht aufkommt und erst recht die Frage nach einem eventuellen zusammenhängenden Sinn aller Beispiele der Mk-Tradition eine fremde Welt darstellt. Dies ist besonders deshalb erstaunlich, weil ihn ja die von ihm zitierten Dmk-Arbeiten stärkstens zu einer solchen Überlegung herausforderten und er in anderem Zusammenhang selber zugeben muß, daß "bei gleicher redaktioneller Absicht positives, wörtliches Zusammentreffen besonders in längerer Folge bei unabhängigen Redaktoren erheblich unwahrscheinlicher ist" als deren Zusammentreffen in irgendwelchen Auslassungen.¹²⁸ Anscheinend ist der Verfasser aber, wie schon betont

¹²⁴ Fendler, aaO. 161.

¹²⁵ Vgl. Fuchs, Beelzebulkontroverse, 35-48.

¹²⁶ Vgl. z.B. die bei Fendler genannten Autoren Hawkins, Lagrange, McLoughlin, Morgenthaler, Schmid, de Solages und Streeter oder Tuckett, Friedrichsen und Neirynek.

¹²⁷ Fendler, aaO. 167.

¹²⁸ Fendler, aaO. 162.

wurde, unausgesprochenerweise so sehr von der Beseitigungs- und Erledigungstendenz der Zweiquellentheorie hinsichtlich der agreements bestimmt, daß ganz wesentliche Überlegungen überhaupt nicht zum Tragen kommen und in der Folge einzelne Beobachtungen ein einseitiges und verzerrendes Gewicht erhalten. Wer wie Fendler, wenn auch nur referierend, bezüglich der signifikanten agreements bemerkt, daß "ihre Zahl ... selten zwanzig Fälle (übersteigt)", und sie mit "meist bestehend aus Einzelwörtern" charakterisiert,¹²⁹ der macht sich selber zum Opfer einer falschen, negativen Tendenz und wird dadurch unfähig für den notwendigen Blick auf den Zusammenhang. Es bleibt nur die Eigenart und Bedeutsamkeit des Einzelfalles, die an sich immer noch in zahlreichen Beispielen vielsagend genug ist, aber aufgrund des schon zitierten Bestrebens nach Demontage der agreements in Gefahr ist, nicht ganz zu Wort zu kommen.

(a) Als erstes wird Mk 2,12a mit den synoptischen Parallelen behandelt. Auffällig ist der Wechsel von ἐξῆλλθεν zu ἀπῆλλθεν und die Ergänzung der Zielangabe εἰς τὸν ὄκλον αὐτοῦ, obwohl es sich inhaltlich, wie Fendler betont, nur um "eine Wiederaufnahme der entsprechenden Aufforderung Jesu aus dem vorhergehenden Vers" handelt, "die dazu diene, die exakte Einhaltung des Befehls zu demonstrieren".¹³⁰ Nach Meinung des Verfassers "(ist) die Änderung der Präposition im Verbum ... dabei zwangsläufig (ἐξῆλλθεν εἰς ist sprachlich hart) und entspricht, wie Schmid und Neirynek zeigen, vielfachem Vorgehen der Seitenreferenten".¹³¹ Der Annahme einer unabhängigen Traditionsvariante, die zufällig sowohl Mt wie Lk zur Verfügung gestanden wäre, steht der Verfasser mit Recht skeptisch gegenüber, weil mit einer solchen Hypothese die Unwahrscheinlichkeiten durchaus nicht beseitigt wären, zieht aber seinerseits eine ebenso unwahrscheinliche Redaktion von seiten des Mt und Lk in Betracht. Zumindest gegenüber einer dmk Sicht, die er soweit wie möglich vermeiden möchte, stellt er ja die Frage, "ob man die Ergänzung für so überraschend und wenig naheliegend hält, daß nicht auch zwei Redaktoren unabhängig auf die gleiche Idee gekommen sein könnten".¹³² Ihm wird gar nicht bewußt, daß er damit die falsche Überlegung anstellt und einer Scheinlogik zum Opfer fällt.

¹²⁹ Fendler, aaO. 167.

¹³⁰ Fendler, aaO. 168.

¹³¹ Fendler, aaO. 168.

¹³² Fendler, aaO. 168.

Wie schon oft betont wurde,¹³³ ist es ja kurzschlüssig und unlogisch, eine eventuelle Übereinstimmung eines agreements mit Mt und/oder Lk Gewohnheit oder Eigenart festzustellen *und daraus den Schluß zu ziehen*, die agreements seien von Mt und Lk *verursacht*, wenn auch mit der Möglichkeit zu rechnen ist, daß beide Seitenreferenten die Arbeit eines Vorgängers nur *übernahmen*. Die von Fendler immer wieder ins Spiel gebrachte Argumentation, daß es sich um Fälle handelt, wie sie auch *individuell* bei Mt und Lk *allein* vorkommen, verwechselt ständig eine theoretische Möglichkeit mit der tatsächlichen Ursache und ist schon deshalb falsch und illegitim.¹³⁴ Abgesehen davon ist aber auch die konkrete Unwahrscheinlichkeit einer gleichsinnigen Redaktion und das Zusammentreffen in unnötigen Details stärker in Betracht zu ziehen, als es bei Fendler der Fall ist. Im nachhinein kann man zwar feststellen, daß bei Mt und Lk eine gewisse Kongruenz zwischen Auftrag und Ausführung hergestellt ist, und man kann natürlich zugeben, daß theoretisch jeder der beiden Seitenreferenten zu einer solchen Präzisierung imstande war. Aber es wäre auch zu beachten, daß sich eine solche Idee vom Mk-Text her *überhaupt nicht aufdrängt*, weil dieser ja am Nachweis der tatsächlichen Heilung interessiert ist, sodaß es eigentlich sehr verwunderlich ist, daß mehr als ein Autor auf den gleichen, sachlich nicht notwendigen und *inhaltlich neuen* Gedanken kommt und ihn auch auf dieselbe Weise realisiert. Denn es ist ja zu berücksichtigen, daß die Kongruenz zwar zusätzlich die Autorität Jesu stärker hervorhebt, dieses Detail aber nicht unbedingt mit der Absicht des Mk zu tun hat, die Vollmacht Jesu zur Sündenvergebung aufzuzeigen, die durch die Heilung demonstriert wird. Wenn man diese verschiedene Absicht der jeweiligen Redaktion bedenkt, ist es noch erstaunlicher, daß sowohl Mt wie Lk auf einen solchen Gedanken gekommen sein sollen und ihn trotz verschiedener Möglichkeiten auch noch auf die gleiche Weise verwirklicht hätten.¹³⁵ Je näher man also dem konkreten Fall nachgeht,

¹³³ Vgl. Fuchs, Last, 151-168.

¹³⁴ Vgl. auch Fendler, aaO. 169, wo er z.B. in Bezug auf die agreements von Mk 4,11 davon redet, "daß die ersten drei agreements [ὁ δὲ ... εἴπεν] stilistische Übereinstimmungen sind, die ihrer Art nach in zahlreichen Fällen auch einzeln begegnen", oder aaO. 167, Anm. 117, wo er von der Klassifikation der agreements in 35 Kategorien durch F. Neiryck spricht und dann meint: "Besonders aufschlußreich sind dabei die immer auch aufgelisteten Fälle, in denen nur ein Seitenreferent die Veränderungen vornimmt, während der andere Markus folgt".

¹³⁵ Fendler beachtet zu wenig, daß nicht bloß die Übereinstimmung in dem neuen Gedanken vom "Weggehen ins Haus" gegenüber der Demonstration vom "Herausgehen vor allen" keine Idee ist, zu der sich *mehr als ein* Autor veranlaßt sehen mußte; er übersieht auch, daß das redaktionelle πορεύου des Lk (5,24) im Vergleich zum identischen

desto mehr zeigt sich, daß man nur mit einer gewissen Gedankenlosigkeit *zwei* Autoren unterstellen kann, was man einem (theoretisch jedem) nicht bestreiten würde.

Auf eine Täuschung seiner selbst und der Leser läuft es auch hinaus, wenn Fendler auf "die großen Unterschiede, die in der Gestaltung des gesamten Verses bei den Seitenreferenten (Mt 9,7 par Lk 5,25) zu beobachten sind", hinweist,¹³⁶ als ob die auf Dmk folgende und je verschiedene Kontextredaktion des Mt bzw. des Lk am *Faktum* eines agreements selbst etwas ändern könnte!¹³⁷ Wie schon zu Beginn erwähnt, benützt der Autor den Hinweis auf solche *dis-agreements in den agreements* wiederholt, um den Eindruck zu erwecken, daß das Ausmaß bestimmter Übereinstimmungen noch geringfügiger sei, als es sich fürs erste aufdrängt. Als wichtiges Ergebnis ist aber festzuhalten, daß Fendler trotz aller Widerstände bezüglich der agreements von Mk 2,12 zugestehen muß, daß man mit der Dmk-These "die Wahrscheinlichkeitsrechnung auf seiner Seite (hat)".¹³⁸ Man kann nur noch hinzufügen, daß die übrigen parallelen Übereinstimmungen gegenüber Mk in der Perikope Mk 2,1-12 diese Wahrscheinlichkeit noch bedeutend verstärken.¹³⁹

(b) Bei Mk 2,23 parr vermerkt der Verfasser die Auslassung von ὁδὸν ποιεῖν und die Erwähnung von ἐσθίειν unter den wichtigen agreements, hält sie aber beide nicht für schwierig und macht Redaktion der Seitenreferenten für sie verantwortlich. Im ersten Fall sei der Ausdruck "ungriechisch ... und zudem sachlich überflüssig" und somit "seine Streichung nicht verwunderlich".¹⁴⁰ Mit ἐσθίειν werde die Situation der Jünger stärker zu der Davids in Beziehung gesetzt, was nur die Tendenz der Evangelisten zeige, "die gesamte Argumentation in sich

ὑπάγε bei Mk 2,11 par Mt 9,6 die Behauptung der Herkunft der Kongruenz von Lk zweifelhaft macht. In diesem Fall müßte man ja ἀπέρχεσθαι anstelle von ὑπάγειν bzw. πορεύεσθαι erwarten!

¹³⁶ Fendler, aaO. 168.

¹³⁷ Damit ist nicht bestritten, daß diese Redaktion die *Auffälligkeit* eines agreements in einer Synopse behindern oder daß durch solche Bearbeitung ein agreement teilweise verdeckt werden kann. Man vergleiche z.B. den mt Ausdruck τὰς ἐνθυμήσεις Mt 9,4 anstelle des dmk Wortlautes τοὺς διαλογισμοὺς (Lk 5,22), wo - vom Pronomen αὐτῶν abgesehen - nur mehr das Akkusativobjekt das agreement gegenüber der Verbform διαλογίζονται von Mk 2,8 erkennen läßt.

¹³⁸ Fendler, aaO. 168.

¹³⁹ Vgl. Fuchs, Offene Probleme, 73-99.

¹⁴⁰ Fendler, aaO. 169.

stimmiger zu machen".¹⁴¹ Die Erwähnung des Hungerns der Jünger allein bei Mt (12,1) bestärkt ihn in seiner traditionellen Auffassung individueller Redaktion. Und schließlich sei wieder "die unterschiedliche Form der Derivate von ἐσθίειν und deren uneinheitliche Plazierung bei Matthäus und Lukas zu beachten",¹⁴² was wohl gesagt ist, um der schon einmal zitierten falschen "Überbetonung des Phänomens" entgegenzuwirken.¹⁴³ Es braucht nicht wiederholt zu werden, daß die Erklärung Fendlers nicht zwingend ist, weil sowohl das negative wie das positive agreement theoretisch ebenso gut auf einen Vorgänger zurückgehen können wie auf Mt und Lk selbst und weil individuelle Unterschiede in der Form oder Plazierung auch auf der Basis von Dmk vorstellbar sind. Man muß Fendler ankreiden, daß er auch hier wieder die ganze Reihe der weiteren agreements innerhalb der Perikope Mk 2,23-28 parr außer Betracht läßt und sich dadurch um die Möglichkeit bringt, ihre kohärente Wirkung zu erfassen.¹⁴⁴ Es ist methodisch unerlaubt und falsch, ein Phänomen als einziges aus dem Kontext zu reißen und *für sich* zu betrachten, wenn in unmittelbarer Nähe eine Reihe *identischer Fälle* zu finden ist. Zuletzt ist wie im vorausgegangenen Fall nochmals zu betonen, daß die von Mt und Lk auf der Basis von Dmk verursachten Unterschiede im Kontext oder sogar im Wortlaut keinen Einwand gegen das agreement selbst darstellen und die gezielte Herausstellung dieser Elemente durch Fendler bedeutungslos und irreführend ist.

(c) In den Parallelen zu Mk 4,11 beobachtet Fendler ein sechsfaches agreement: "die explizite Nennung des Subjekts, die Ersetzung des καί durch δέ und des ἔλεγεν durch εἶπεν, die Umstellung der Formen von διδόναι und μυστήριον, die Einfügung des γινῶναι und die Verwandlung des Singulars von μυστήριον in den Plural", was den Autor zunächst sehr beeindruckt.¹⁴⁵ Wie schon erwähnt wurde, beurteilt er aber die ersten drei agreements als stilistische Phänomene, "die ihrer Art nach in zahlreichen Fällen auch einzeln begegnen", sodaß "ihr gelegentliches Zusammenfallen durchaus zu erwarten" sei.¹⁴⁶ Ganz anders steht es aber mit der zweiten Trias von agreements, die sich einer Erklärung mit unabhängiger Mt- und Lk-Redaktion entschieden widersetzen. "Vergleicht man

¹⁴¹ Fendler, aaO. 169.

¹⁴² Fendler, aaO. 169.

¹⁴³ Fendler, aaO. 154.

¹⁴⁴ Vgl. dazu Aichinger, Ährenraufen, 110-153.

¹⁴⁵ Fendler, aaO. 169.

¹⁴⁶ Fendler, aaO. 169.

bei Neiryneck die seltenen Fälle sowohl eines Numeruswechsels als auch einer Verbhinzufügung, scheint Zufall fast ausgeschlossen".¹⁴⁷ Dies führt den Verfasser zu der bemerkenswerten Folgerung: "Leichter begreiflich zu machen wäre die Version bei den Seitenreferenten, wenn sie sie bereits in ihrer - mithin vom kanonischen Markusevangelium differierenden - Vorlage gefunden hätten".¹⁴⁸ Hier kann man ihm nur voll zustimmen, wenn es für den Verfasser auch typisch ist, daß er dieselbe Erklärung wie die Dmk-Hypothese vertritt, aber den Namen vermeidet. Ist es deshalb, weil nicht sein kann, was nicht sein darf? Es wird sich zeigen, daß Fendler noch mehrmals die gleiche Scheu an den Tag legt, die auf ihre Weise mehr als viele Worte die Einstellung des Autors verrät.

Ergänzen muß man noch, daß bei diesem Resultat auch die Beurteilung der ersten drei agreements einen anderen Akzent erhält. Etwas später stellt ja Fendler selber fest: "Wird die Möglichkeit einer solchen Vorlage ['einer vom kanonischen Evangelium abweichenden Markusvorlage' = Dmk] eingeräumt, muß a posteriori damit gerechnet werden, daß auch einige stilistische Übereinstimmungen und weitere Einzelfälle, bei denen unabhängig-redaktionelle Tätigkeit durchaus denkbar ist, auf ihre Existenz zurückgehen".¹⁴⁹ Auch wenn man diese agreements, deren Bedeutung erst durch andere besser erkennbar wird, für die Begründung der eigentlichen Dmk-These an zweite Stelle setzt, ist es aber bedeutsam, daß Fendler selbst - trotz seiner sonstigen Polemik und seinem Feldzug gegen diese These - für Mk 4,11 parr keine andere als eine *nach*-mk Erklärung findet!¹⁵⁰

(d) Zu einem ähnlichen Ergebnis gelangt der Autor bei seiner Analyse von Mk 6,33 parr. Hier bestehen die Übereinstimmungen gegenüber Mk in der Anführung des Subjektes *οἱ ὄχλοι*, das bei Mk nur indirekt in *εἶδον* und *ἐπέγνωσαν* bzw. im Kontext (*πολλοί* Mk 6,31) enthalten ist, und in der neuen Aussage *ἤκολούθησαν αὐτῷ*, während Mk nur von *συνέδραμον ἐκεῖ καὶ προῆλθον αὐτούς* schreibt. Mit Recht ist Fendler der Meinung, daß "die Ergänzung eines Subjekts ... nicht ungewöhnlich (ist) und zudem vom Kontext nahegelegt" werde. Man kann ihm auch zustimmen und er hat sehr recht, wenn er andererseits die ge-

¹⁴⁷ Fendler, aaO. 170 mit Verweis auf Neiryneck, *Agreements*, 89. 259 (Wortfolge). 261 (Nennung des Subjekts). 272 (Ergänzung eines Verbs) und 286 (Sg/Pl).

¹⁴⁸ Fendler, aaO. 170.

¹⁴⁹ Fendler, aaO. 173.

¹⁵⁰ Vgl. zur ganzen Perikope Mk 4,10-12 parr die Dissertation von J. Rauscher, *Vom Messiasgeheimnis zur Lehre der Kirche*, Linz 1990.

genüber Mk neue Aussage als "weniger naheliegend" beurteilt und dazu noch ausführlich: "Wenn diese Wendung auch nicht als dem Lukas fremd angesehen werden darf ..., ist sie gleichwohl für Lukas auch nicht typisch".¹⁵¹ Für eine angemessene Beurteilung des agreements ist aber unbedingt zu berücksichtigen, wie groß der Unterschied vom Mk "sie liefen zu Fuß ... dorthin und kamen noch vor ihnen an" zum parallelen Ausdruck des Mt und Lk und wie wenig wahrscheinlich es ist, daß beide Evangelisten unabhängig voneinander auf eine Wendung kamen, die sich sachlich gar nicht aufdrängt. Denn wenn Jesus und die Jünger mit dem Boot über den See fuhren, kann man weder das πεζῆ ... συνέδραμον noch das frühere Ankommen (προῆλθον; auf dem Landweg oder mit Booten?) als ἀκολουθεῖν verstehen. Da man in dieser Perikope doch meist auch nicht gewagt hat, die Übereinstimmungen mit Q zu erklären, ist es im System der Zweiquellentheorie einigermaßen schwierig, dieses zufällige und sehr unwahrscheinliche Zusammentreffen plausibel zu machen. Dies muß auch Fendler zugestehen, wenn er parallel zu den schon angeführten Beispielen erklärt, daß "die Annahme unabhängigen redaktionellen Vorgehens auch in diesem Fall unbefriedigend (ist)".¹⁵² Wieder ist er aber zu scheu, die These beim Namen zu nennen, auf die es hinausläuft, weil er sie ja eigentlich bekämpft!¹⁵³

(e) Für die parallelen Übereinstimmungen des Mt und Lk gegenüber Mk 8,31 (ἀπό statt ὑπό, zweimalige Streichung des bestimmten Artikels; "am dritten Tag" anstelle von "nach drei Tagen" und ἐγερθῆναι statt ἀναστῆναι) rechnet Fendler mit einer dreifachen Möglichkeit. Zunächst hält er die Lesart ἐγερθῆναι bei Lk 9,22 für "nicht ganz gesichert", da einige Handschriften auch die Mk Form ἀναστῆναι bieten. In diesem Fall wäre ἐγερθῆναι "als Assimilation an Matthäus" zu erklären. Daneben schließt er mündliche Überlieferung nicht aus, weil es sich um eine kerygmatische Formel handeln könne, wie 1 Kor 15,4 und Apg 10,40 nahelegen. Andererseits sei aber "der Wechsel des markinischen ὑπό zu ἀπό bei Matthäus und Lukas ... singulär und schwer zu erklären. Die Auslassung des Artikels bei den Seitenreferenten begegnet ebenfalls nur selten".¹⁵⁴ Dies zwingt ihn zu dem Schluß, daß "auch eine Erklärung nach Art der Deuteromarkus-Hypothese denkbar (wäre)", obwohl er anscheinend mehr dem Einfluß mündlicher

¹⁵¹ Fendler, aaO. 170.

¹⁵² Fendler, aaO., 170.

¹⁵³ Vgl. zu den agreements dieses Stückes Fuchs, Untersuchungen, 55-57 und ders., Aussendungsrede, 92-94.

¹⁵⁴ Fendler, aaO. 171.

Tradition zuneigt. Abgesehen davon, daß der Einfluß der mündlichen Überlieferung für den Wechsel der Präposition und die zweimalige Streichung des Artikels kaum verantwortlich gemacht werden kann und für letzteres eher die Absicht des Redaktors maßgeblich ist, die Gruppen der Ältesten, Hohenpriester und Schriftgelehrten als Block der für den Tod Jesu Verantwortlichen herauszustellen, die in diesem Sinn eines Sinnes waren, ist es vielsagend, daß auch Fendler selbst Dmk in Betracht zieht. Man könnte - wie in allen übrigen Fällen - noch darauf hinweisen, daß die wenigen agreements der ersten Leidensankündigung nicht isoliert von der langen Kette gleichartiger Fälle parallel zum ganzen MkEv beurteilt werden dürfen, sodaß sich von dorthier die Möglichkeit dmk Redaktion nicht wenig verstärkt. Es scheint, daß gerade die ersten beiden agreements gegenüber Mk 8,31 auf diese Rechnung zu setzen sind.

(f) Schließlich ist Mk 14,65 mit den zugehörigen Parallelen ein Text, wo Fendler die von ihm im ganzen Artikel eigentlich bekämpfte Dmk-Theorie nicht vermeiden kann. Er stellt zu Recht fest, daß es sich im System der Zweiquellentheorie um eines der schwierigsten agreements handelt und daß kaum ein Anhänger sich getraut, auch hier mit unabhängiger Redaktion zu arbeiten. Einige versuchen es zwar mit textkritischen Manövern, doch läßt die Handschriftensituation nach allen Debatten auch nach Fendlers Ansicht keinen Zweifel am Faktum des agreements zu (λέγοντες... und τίς ἐστὶν ὁ παίσας σε). Wenn G. Schneider und B. de Solages wie auch in anderen Fällen "eine zusätzliche gemeinsame Quelle" postulieren, um der Sache Herr zu werden,¹⁵⁵ stellt Fendler mit Recht die Frage: "Ist die Wahrscheinlichkeit für dieses Postulat jedoch wesentlich höher als für die Annahme unabhängiger Redaktion?"¹⁵⁶ um dann aus allen Beobachtungen und Möglichkeiten insgesamt den Schluß zu ziehen: "So bleibt die wahrscheinlichste Lösung dieses agreements wiederum die in die Nähe der Deuteromarkus-Hypothese führende Annahme, daß Matthäus und Lukas die Frage in ihrer Markusvorlage bereits vorfanden. Vorausgesetzt wird dabei, daß beiden Seitenreferenten eine in diesem Sinn bearbeitete Markusfassung vorlag, was immerhin wahrscheinlicher ist als die zusätzliche Benutzung einer Sondertradition".¹⁵⁷ Abgesehen davon, daß diese Erklärung gar nicht bloß in die Nähe der Dmk-These führt, sondern im wesentlichen mit ihr identisch ist, kann man sich mit der Interpretation des Verfassers völlig einverstanden erklä-

¹⁵⁵ Vgl. Fendler, aaO. 172.

¹⁵⁶ Fendler, aaO. 172.

¹⁵⁷ Fendler, aaO. 172.

ren. Wenn Fendler zusätzlich wieder darauf hinweist, "wie stark Matthäus und Lukas im näheren Kontext voneinander abweichen", oder wenn "der unterschiedliche Kontext bei den Seitenreferenten" für ihn zeigt, "daß die Vorlage nicht in durchgreifender Weise einheitlich bearbeitet worden ist", treffen diese Beobachtungen zwar einigermaßen zu, haben aber mit dem agreement selbst nichts zu tun, da solche Unterschiede bei unabhängiger Weiterbearbeitung des Dmk durch Mt und Lk zu erwarten sind.¹⁵⁸ Entscheidend bleibt jedoch, daß der Autor jene These, die er mit soviel Eifer widerlegen möchte, selbst als "die wahrscheinlichste Lösung dieses agreements" bezeichnen muß. Man fragt sich nur, warum er seiner eigenen Einsicht in der übrigen Arbeit keinen größeren Vorrang eingeräumt hat!

2.3 Nach der Behandlung dieser sechs Einzelfälle, die nach seiner Meinung zu den wichtigsten gehören,¹⁵⁹ nimmt Fendler noch summarisch zu einer Reihe weiterer Fälle Stellung. Zu den agreements gegenüber Mk 4,15; 9,2.4.19; 12,28f und 14,72 erklärt er erstaunlicherweise und in Widerspruch zu seinem ganzen Anliegen, daß sie "eher auf eine gemeinsame, vom kanonischen Markusevangelium abweichende Vorlage deuten".¹⁶⁰ Bei den Übereinstimmungen von Mk 5,27; 6,7.14. 34; 15,39 und 15,46 ist für ihn unklar, "ob die Abweichung von Markus den Seitenreferenten schon vorlag oder unabhängig vorgenommen wurde",¹⁶¹ aber es ist trotz der letzteren - unzutreffenden - Alternative beachtlich, daß er auch hier um Dmk praktisch nicht herunkommt, auch wenn er den Namen wieder nicht ausdrücklich nennt. Nur bei Mk 2,3; 3,17; 4,41; 11,27; 16,1 und 16,8 glaubt er, mit unabhängiger Redaktion das Auslangen zu finden. Ohne daß auf diese zahlreichen Fälle hier weiter eingegangen werden kann, sei doch darauf verwiesen, daß sich für Mk 4,41; 5,27 und 6,7 in eingehenden, teilweise auch für Fendler schon zugänglichen Untersuchungen eine dmk Herkunft herausgestellt hat¹⁶² und daß hinter der kumulativen Beurteilung all dieser Stellen durch den Verfasser wieder ein punktuelles, atomisierendes Denken steht, das der überall wichtigen und in manchen Fällen entscheidenden Kohärenz gänzlich widerspricht.

¹⁵⁸ Fendler, aaO. 172.

¹⁵⁹ Vgl. Fendler, aaO. 167.

¹⁶⁰ Fendler, aaO. 172.

¹⁶¹ Fendler, aaO. 172.

¹⁶² Vgl. dazu Fuchs, Seesturm, 101-133; ders., Wachstum, 5-53 und ders., Aussendungsrede, 77-168.

Erwähnung verdient noch, daß Fendler bei den Parallelen zu Mk 1,2-3.4, einem *agreement in order*, erneut "mit einer bereits verbesserten Markusvorlage der Seitenreferenten" als Erklärung der Übereinstimmungen rechnet,¹⁶³ ohne aber auch diesmal Dmk beim Namen zu nennen. Die Umgestaltung des ganzen Aufbaus, die man parallel bei Mt und Lk findet, stellt auch in seinen Augen "eine deutliche und einschneidende Verbesserung des Erzählduktes dar", sodaß ein theoretisch mögliches zufälliges Zusammentreffen der Seitenreferenten "nicht allzu wahrscheinlich ist".¹⁶⁴ Dies ist vor allem "angesichts weiterer zu verzeichnender Übereinstimmungen im unmittelbaren Zusammenhang" so,¹⁶⁵ was insgesamt auch dazu führt, daß Q als Erklärung nicht überzeugt. Es wird für *Schüling* aufschlußreich sein, daß ein anderer Autor, der Dmk ebenso gern abgetan hätte wie er selbst, im hier gegebenen Zusammenhang diese Erklärung doch nicht vermeiden kann, während der Erstgenannte keine Bedenken hatte, das Auftreten des Täufers auch für Q zu reklamieren und diese Quelle, wie ja schon früher erwähnt wurde, sogar damit beginnen zu lassen.¹⁶⁶ Das angeblich sichere Urteil der Verteidiger der Zweiquellentheorie wird etwas relativiert, wenn man sieht, daß fallweise die verschworenen Gegner eines Dmk doch selbst jene *genetische Entwicklung* zwischen Mk und der "Q"-Fassung der Seitenreferenten nicht vermeiden können, die die Dmk-These behauptet (bzw. aus dem Text ableitet), und daß ihnen das sonst so oft anzutreffende, platte Argumentieren mit einer "zufälligen" Parallelität von Q und Mk doch selber unerträglich wird.¹⁶⁷ Man kann jedem nur zustimmen, der soviel Gedankenlosigkeit nicht als Zier der Zweiquellentheorie empfindet und die in der Q-These eingeschlossene ausgiebige Ungenauigkeit in der Beobachtung nur als massives Defizit betrachten kann. Man muß aber hinzufügen, daß dies auch mehrfach für Fendler selbst zutrifft, der - wie erinnerlich - bei verschiedenen overlap-Perikopen nicht imstande ist, anstelle von Q etwas von einer "verbesserten Markusvorlage der Seitenreferenten" zu sehen.¹⁶⁸

¹⁶³ Fendler, aaO. 174.

¹⁶⁴ Fendler, aaO. 173f.

¹⁶⁵ Fendler, aaO. 174.

¹⁶⁶ Vgl. z.B. *Schüling*, Studien, 57, Anm. 5.

¹⁶⁷ Schon früher wurde bei ähnlicher Gelegenheit darauf hingewiesen, daß sich eine *honorabile* Theorie nicht mit einem so hölzernen, beziehungslosen Nebeneinander zufriedengeben kann. Vgl. *Fuchs*, Versuchung Jesu, 120 bzw. *ders.*, Übereinstimmungen, 47 und 51.

¹⁶⁸ Fendler, aaO. 174.

3. In einem letzten Abschnitt ist noch auf jene Äußerungen einzugehen, die Fendler bei der Besprechung der Dissertationen von F. Kogler und Chr. Niemand vorbringt. Hier wendet er sich ja zum ersten Mal ganzen Perikopen zu, zum Unterschied von der systematisierenden Analyse vorher, bei der die agreements vorwiegend "im Licht des Kontextes ihrer je spezifischen Gruppe betrachtet" wurden.¹⁶⁹ Man hätte erwartet, daß der Verfasser hier nicht nur die große Zahl von Übereinstimmungen innerhalb einer einzigen Perikope feststellt,¹⁷⁰ sondern doch auch ihre Kohärenz, den daran hängenden theologischen Sinn und das darin beobachtbare *Wachstum des Mk-Textes* erfaßt, doch wird dies von den gleichen Denkkategorien verhindert, die sich schon im Vorausgehenden bei der Einzelanalyse gezeigt haben. Gegenüber dem *genetischen Faktor* des Textes bleibt der Autor hartnäckig taub.

3.1 Der Verfasser setzt ein mit der Erklärung, daß "die minor agreements innerhalb der Doppelperikope (Mk 4,30-32.33 parr) keineswegs 'der herkömmlichen Zweiquellentheorie erhebliche Schwierigkeiten bereiten'", denn "gerade für dieses Doppelgleichnis gilt die Überschneidung von Mk und Q als gesichert, so daß die agreements üblicherweise nicht als Problem empfunden werden".¹⁷¹ Und "da die Übereinstimmungen gegen Markus also positiv (!) mit der Q-Hypothese erklärt werden" können, "von einem Wegerklären ... demnach gar keine Rede sein kann, fragt man sich gerade im Blick auf diese Einzelperikope nach der Notwendigkeit, hier eine (bewährte) Hypothese durch eine andere (völlig ungesicherte) auszutauschen".¹⁷² Man kann Fendler bezüglich dieser Beurteilung soweit rechtgeben, "daß die agreements *üblicherweise* nicht als Problem empfunden" wurden, doch ist dies eben nur deshalb so, weil traditionellerweise und unter dem Zwang des Systems der Q-Charakter des Textes der Seitenreferenten *vorausgesetzt* wird, *der gerade zur Debatte steht*. Man hätte vor Erstellung der dmK Interpretation der agreements dem Verfasser zugestanden, daß er sich der oberflächlichen Erklärung dieser Perikope durch die Zweiquellentheorie anschließt und ebenso blind ist für den genetischen Charakter der Übereinstimmungen gegen Mk wie viele seiner Vorgänger; man kann es aber nur als eine gewisse Schwerhörigkeit werten, wenn er *nach* dieser Herausforderung immer

¹⁶⁹ Fendler, aaO. 174, Anm. 133.

¹⁷⁰ "Unbestritten ist die Häufung der mt/lk Übereinstimmungen gegen Markus" in den Parallelen zu Mk 4,30-32; vgl. Fendler, aaO. 177.

¹⁷¹ Fendler, aaO. 177.

¹⁷² Fendler, aaO. 177.

noch so tut, als stünde seine Voraussetzung nicht ausdrücklich zur Diskussion. Es kommt nur einer auch bei Schüling immer wieder festzustellenden *petitio principii* gleich, die agreement-Fassung mit Q zu identifizieren, obwohl es sich um triplex traditio, d.h. *Mk-Stoff* handelt, und diese Flucht vor der Herausforderung mit der Ausrede zu bemänteln, mit Dmk stünde nur eine "völlig ungesicherte" einer "bewährten" Hypothese gegenüber. Es braucht einen gewissen Zelotismus für die Zweiquellentheorie, um bei einer Perikope eindeutigen *Mk-Stoffes* für "Q" doch wieder die schon mehrfach kritisierte "zufällige" Parallelität zu behaupten und gleichzeitig den Entwicklungscharakter der agreement-Schicht aus Mk zu leugnen. Dem Verfasser sind, wie auch das folgende noch zeigen wird, die Fleischtöpfe Ägyptens doch unter allen Umständen lieber als die Befreiung von einer Diktatur, obwohl die Hinterfragung von Vorurteilen sonst zu den exegetischen Pflichten gehört. Jedenfalls ist aber die Nicht-Berücksichtigung des genetischen Charakters der agreement-Schicht ein gravierendes und unakzeptables Defizit in der Arbeit Fendlers.

Wie zu erwarten war, begegnet auch in der Analyse dieser Perikope wieder die Behauptung, bezüglich der agreements sei "gerade an den auffälligsten Stellen ... keine Relativität zum Markustext zu erkennen".¹⁷³ Der Autor führt dazu ὄν λαβῶν ἄνθρωπος, αὐξάνω und δένδρον sowie an späterer Stelle ὁμοία ἐστὶν ἡ βασιλεία an¹⁷⁴ und meint noch weiters: "Auch sonst fällt es schwer, in der vorliegenden Perikope die Übereinstimmungen in Verbindung mit dem Markustext bringen zu wollen".¹⁷⁵ Zu diesem erklärten Widerwillen, einen literarischen und theologischen Zusammenhang zwischen der agreement-Schicht und dem MkEv im genetischen Sinn zu erkennen, kommt wie in früheren Fällen der Hinweis auf disagreement in den agreements. Der Verfasser hält es für "auffällig", wie stark Mk und Mt gegen Lk übereinstimmen, was man aber in den letzten 40 Jahren überall und gerade im System der Zweiquellentheorie wenigstens theoretisch als Lk-Redaktion in Betracht gezogen hätte, und meint auch noch, "die mk/lk agreements fallen zugleich als mt/lk disagreements zu Markus ins Gewicht",¹⁷⁶ obwohl man das für gewöhnlich als Mt-Redaktion beschreiben würde. Es ist außerdem völlig unlogisch und nur eine Ablenkung von der Bedeutung der agreements, mit Hinweis auf den *Kontext* die Sache selbst verschleiern zu wollen. In

¹⁷³ Fendler, aaO. 177.

¹⁷⁴ Vgl. Fendler, aaO. 178f mit Anm. 143.

¹⁷⁵ Fendler, aaO. 178.

¹⁷⁶ Fendler, aaO. 178.

gewissem Sinn, d.h. aufgrund seiner immer wieder zutagetretenden *Voraussetzungen*, ist nicht verwunderlich, daß Fendler, nachdem er hier und in anderen Perikopen zuerst alle agreement-Logiken apodiktisch auf Q abgeschoben und den Rest in gewohnter Ungenauigkeit als unbedeutend eingestuft hat, zu der schon einmal zitierten, völlig falschen Folgerung kommt: "Für minor agreements allgemein gilt die ... Regel: je näher sie dem Markustext stehen (hohe Relativität), desto unauffälliger sind sie, desto weniger stellen sie auch im Rahmen der Zweiquellentheorie ein Problem dar; je auffälliger sie aber sind, desto geringer ist per definitionem ihre Relativität zum Markustext".¹⁷⁷ Es wird niemand den Verfasser zwingen können, seinen Dogmatismus bezüglich des Vorliegens einer Q-Überlieferung bei den Seitenreferenten in den kritischen overlap-Perikopen aufzugeben oder auch nur zu hinterfragen, und niemand wird ihn auch veranlassen können, die übrigen agreements weniger ungenau zu beobachten und für so wichtig zu erklären, wie es für seine Theorie nützlich und notwendig ist. Es ist aber umgekehrt auch niemand verpflichtet, jenem falschen "Armutsideal" zu folgen, zu dem der Verfasser die Leser ständig verleiten möchte und das darin besteht, die agreements wahrheitswidrig in Hunderten von Fällen zu verharmlosen und ihre Kohärenz zu vernachlässigen.¹⁷⁸ Wer systemkonform Ideologie anstelle genauer Beobachtung setzt, kommt in die Gefahr, zum falschen Propheten zu werden, statt den Text zu exegesieren. Es scheint nicht, daß der Verfasser diese Gefahr vermieden hätte, auch wenn sie in einer Dissertation nicht von Vorteil ist.

Von größerem Gewicht ist Fendlers weiterer Einwand, der Faktor der Relativität der agreements zu Mk könne *allein* die Dmk-Hypothese nicht begründen. "Es müßte immer auch die Unwahrscheinlichkeit unabhängiger Redaktion der Seitenreferenten erwiesen werden, was natürlich mit steigender Relativität immer schwieriger wird".¹⁷⁹ Der Verfasser hat offensichtlich mit wenigen Ausnahmen, s.o., keine Bedenken, sich und anderen *ungeprüft* das Fehlen solcher unwahrscheinlicher Beispiele als *Tatsache* einzureden, auch wenn die mühsame Überprüfung der Einzelfälle, die sich der Autor zum Großteil erspart hat, das Gegenteil beweist.¹⁸⁰ Er bedenkt auch nicht, daß eine ganze Reihe von synopti-

¹⁷⁷ Fendler, aaO. 177.

¹⁷⁸ Vgl. auch die Kritik des ähnlichen Vorgehens von U. Luz, in: *Fuchs*, Aufwind, 55-76.

¹⁷⁹ Fendler, aaO. 178.

¹⁸⁰ Wer weniger als Fendler ideologieverhaftet ist und nicht unbedingt unter dem Zwang der Minimalisierung steht, könnte in der Dmk-Literatur, aber auch bei anderen Autoren zahlreiche Argumente dafür finden. Vgl. die folgende Anmerkung.

schen Theorien nur oder hauptsächlich aus dem einen Grund aufgestellt wurden, weil ihre Urheber jene Großzügigkeit bzw. Oberflächlichkeit in der Beobachtung und in der Beurteilung zahlreicher agreements nicht mitmachen wollten und konnten, die ohne Rücksicht auf die wirklichen Umstände "einfach" alle Fälle der unabhängigen Redaktion des Mt und Lk zuschreibt.¹⁸¹ Er nimmt auch, wie schon einmal bemerkt wurde, seine eigene Beobachtung nicht ernst, daß besonders auf der lk Seite der agreements wiederholt eine literarische oder theologische Eigenart entdeckt wurde, die als Lk-fremd oder als ganz unlk beurteilt wurde.¹⁸² Seine Behauptung scheidet also an den Tatsachen, ganz abgesehen davon, daß das Argumentieren mit Mt- und/oder Lk-Konformität und ihre ständige Verwechslung und ungeprüfte Identifikation mit der "gleichsinnige(n) Redaktionsarbeit" des Mt und Lk,¹⁸³ die man bei ihm immer wieder antreffen kann, keinen stringenten Beweis für mt und/oder lk Herkunft der agreements darstellt.¹⁸⁴

Daneben kommt Fendler bei seiner Verteidigung der Zweiquellentheorie auch noch auf den ekklesiologischen Hintergrund der agreements dieser Perikope zu sprechen und stellt dabei in Abrede, die Dmk-Fassung könne ihren sekundären Charakter gegenüber Mk als Argument für sich in Anspruch nehmen. Denn einmal könne auch Q später sein als Mk, und außerdem "muß" im konkreten Fall des Senfkornvergleichnisses "die Pointe des Gleichnisses in dieser und jener Version auf den Kontrast von Kleinheit und Größe lenken", da die Kleinheit des Senfkorns sprichwörtlich ist.¹⁸⁵ Abgesehen davon, daß die letzte Behauptung einfach nicht logisch ist, weil man trotz der Kleinheit des Senfkorns von diesem *verschiedene* Aussagen machen kann¹⁸⁶ und somit auch nicht widerlegt ist, daß Dmk das sekundäre Wachstumsstadium der Perikope zum Ausdruck bringt, ist das erste Argument etwas verdächtig. *Normalerweise* wird Q

¹⁸¹ Hierher gehören alle Autoren, die möglichst unauffällig, aber doch, eine teilweise Abhängigkeit des Lk von Mt vertreten, wie etwa H.J. Holtzmann, E. Simons, R. Gundry etc., auch wenn diese verschämte Ausrede die Zweiquellentheorie ins Mark trifft, die Hypothesen von L. Vaganay, L. Cerfaux, X. Léon-Dufour sowie die Neo-Griesbach-Hypothese. Vgl. *Friedrichsen*, *Agreements*, 367-384 bzw. *Fuchs*, *Aussendungsrede*, 147-150.

¹⁸² Vgl. *Fendler*, aaO. 155.

¹⁸³ Vgl. z.B. *Fendler*, aaO. 172.

¹⁸⁴ Vgl. *Fuchs*, *Last*, 151-168.

¹⁸⁵ Vgl. *Fendler*, aaO. 179.

¹⁸⁶ Auch beim Saatgleichnis redet die urkirchliche Verwendung Mk 4,13-20 von etwas anderem als das Gleichnis Jesu Mk 4,1-9.

nämlich von der Zweiquellentheorie als älteste, palästinische Tradition (aus Jerusalem oder Galiläa) betrachtet und damit älter als Mk eingestuft, sodaß es schon ein wenig zu denken gibt, wenn der zur Diskussion stehende Abschnitt *in diesem Fall* plötzlich jünger sein soll.¹⁸⁷ Wer seine Grundprinzipien so ad hoc zurechtschneidern muß, erweckt mit solchen Manövern kaum Vertrauen. Fendler hat also keine Argumente, die agreement-Schicht des Gleichnisses als Reflex der gewaltigen Entfaltung der Kirche in Richtung auf die weltweite Mission und damit als Ausdruck einer späteren Zeit zu bestreiten, ganz abgesehen davon, daß er seine Argumente ohnehin halb zurückzieht mit dem Hinweis darauf, daß die Problematik zwischen Mk und "Q" gar nicht anders wäre.¹⁸⁸

Schließlich bringt der Autor seine zwei letzten Einwände, die aber nur teilweise neu sind. Wieder soll der Kontext, diesmal konkret die Einordnung der Perikope im Reisebericht, "auf ihre Herkunft aus der Logienquelle" hindeuten, und außerdem seien die Übereinstimmungen im Sauerteiggleichnis "wesentlich größer als im vorangehenden Gleichnis, sodaß hier offensichtlich eine andere Quellenlage vorausgesetzt" sei. Im Fall von Dmk "wäre dieser qualitative Unterschied kaum zu erklären".¹⁸⁹ Es erübrigt sich fast darauf hinzuweisen, daß eine verschiedene Einordnung ein schwaches Argument zum Beweis einer literarkritischen These ist, weil eben auch lk Redaktion im Spiel sein kann, und daß verschiedene Größe von agreements ebenfalls kein Einwand gegen Dmk ist. Nur in der minimalistischen und *aprioristischen* Definition des Autors steht fest, daß agreements unbedingt klein sein müssen, sodaß der von ihm zudem übertriebene Unterschied gleich und zu Unrecht "qualitativen" Charakter bekommt.¹⁹⁰ Rückblickend hat man auch bei der Analyse dieser Perikope den Eindruck, daß das Urteil des Verfassers wesentlich von seiner Abneigung geprägt ist, eine Relativität der Übereinstimmungen zum MkEv zu sehen, und daß er in der Folge dem Leser die Ansicht schmackhaft machen möchte, daß die Q-These der Zweiquellentheorie keine Schwierigkeiten bereitet. Es ist zu fürchten, daß Exegeten, die den Text *unvoreingenommen* analysieren, sehr wohl einen Bezug der

¹⁸⁷ Wenn man Q als einen länger dauernden Wachstums- und Sammelprozeß auffaßt, der noch neben und nach Mk angedauert hätte, müßte man beweisen, daß das Senfkornvergleichnis der Seitenreferenten *diesem* Abschnitt zugehört.

¹⁸⁸ Vgl. Fendler, aaO. 179.

¹⁸⁹ Fendler, aaO. 179.

¹⁹⁰ Zu der Überlegung, daß eine große Zahl von agreements innerhalb einer Perikope oder ihr verschiedenes Ausmaß kein Argument für Q bzw. keinen Einwand gegen Dmk darstellt, vgl. Fuchs, Aufwind, 70.

Übereinstimmungen zu Mk erkennen werden und daß dann auch der Q-Charakter der Seitenreferenten erledigt ist, den der Verfasser so oft *voraussetzt*.

3.2 Zur Besprechung der Verklärungserzählung Mk 9,2-10 kann nur kurz Stellung genommen werden. Wie im vorausgehenden Fall meint der Verfasser mit einer eklektischen Verfahrensweise das Auslangen zu finden, das nur einzelne Punkte aufgreift und dann daraus allgemeine Folgerungen zieht. Es ist unvermeidlich, daß damit das Gewicht der Argumente - besonders in ihrem Zusammenhang - zu kurz kommt, abgesehen davon, daß man wieder die alten Vorentscheidungen findet. So muß man bei Mk 1,12f; 3,26 und 6,8, die Fendler zum Vergleich heranzieht, wieder mit Doppelüberlieferung rechnen, wie auch im Text selbst disagreement in den agreements wieder von Bedeutung sein soll.¹⁹¹ Es erübrigt sich, nochmals darauf hinzuweisen, daß die Fähigkeit oder Gewohnheit des Mt wie des Lk, etwa einen genitivus absolutus aus eigenem zu setzen, nicht verwechselt werden darf mit dem *Beweis*, daß auch die entsprechenden *agreements* von ihnen stammen, weil hier noch mehrere andere Faktoren im Spiel sind. Es muß auch nicht nochmals darauf aufmerksam gemacht werden, daß dies besonders dann gilt, wenn noch mehrere andere Übereinstimmungen in der gleichen Perikope vorhanden sind, die den Zufall immer unwahrscheinlicher machen, selbst wenn jeder einzelne Fall für sich als Mt-konform bzw. Lk-konform beurteilt werden könnte. Es ist auch evident, daß die *Unwahrscheinlichkeit* einzelner agreements, das gerade erwähnte *mehrfache Vorkommen* von Übereinstimmungen in einem einzigen Stück und ihre *Kohärenz* Faktoren sind, die auch auf ein einzelnes, an sich ambivalentes agreement ihre Auswirkung haben und daß kein einziges agreement ohne Rücksicht auf diese Zusammenhänge beurteilt werden darf. Es wirkt diesen Beobachtungen gegenüber etwas eintönig, immer wieder zu lesen, daß individuelle Redaktion an Hunderten von Stellen bei Mt wie bei Lk ohne jede synoptische Parallele anzutreffen sei,¹⁹² da es ja nicht darum geht, den Drittevangelisten solche Fähigkeiten oder Interessen zu bestreiten, sondern die Wahrscheinlichkeit eines Zusammentreffens zu beurteilen. Anders als der Verfasser vorgibt, wird gar nicht "von vornherein ausgeschlossen, daß es sich durchhaltende gleichartige Tendenzen der Seitenreferenten geben kann",¹⁹³ sondern nur bestritten, daß es bei ambivalenten Fällen genügt, auf Mt- bzw. Lk-Konformität zu verweisen, um auch

¹⁹¹ Vgl. Fendler, aaO. 182f mit Anm. 148.

¹⁹² Vgl. Fendler, aaO. 188.

¹⁹³ Fendler, aaO. 181.

schon mit bzw. lk *Herkunft* behaupten zu können. Dmk gründet sich neben der Kohärenz wesentlich auf jenen harten Kern von agreements, die ohne Künsteleien nicht mit dem zufälligen Zusammentreffen der unabhängigen Mt- und Lk-Redaktion erklärt werden können. Von hier aus besteht die Möglichkeit bzw. sogar teilweise die Wahrscheinlichkeit, daß auch ein Teil der ambivalenten Fälle von der dmK Redaktion verursacht ist, wie der Verfasser ja selber zugesteht.¹⁹⁴ Es ist auch selbstverständlich, daß es zu *beweisen* ist, wenn ihre *tatsächliche* Herkunft von Dmk behauptet und nicht bloß eine solche Möglichkeit angedeutet wird. Umgekehrt gilt aber auch für die Zweiquellentheorie, daß sie für ambivalente agreements Verursachung durch unabhängige Mt- und Lk-Redaktion *nachweisen* muß, wenn sie eine solche behauptet, da mit Dmk ja grundsätzlich eine andere Möglichkeit besteht und die bloße Feststellung einer Mt- oder Lk-Konformität logisch nicht genügt.¹⁹⁵ Das bloße Beibringen eines ganzen Museums von statistischem Material, das man in manchen Publikationen feststellen muß, um damit den mt oder lk Charakter eines Ausdrucks nachzuweisen,¹⁹⁶ ist als Argument gegen Dmk ein kurzschlüssiges und methodisch blindes Verfahren, da es nur beweist, was ohnehin nicht zur Debatte steht, dafür aber den entscheidenden Punkt außer Betracht läßt. Wenn Fendler jene Prämisse für methodisch zweifelhaft hält, "nach der bei parallelen Änderungen eine Zuschreibung zu Deuteromarkus Vorrang vor einer Zuschreibung an Matthäus und Lukas haben soll",¹⁹⁷ so geht er auch hier an der Intention dieser Erklärung vorbei. Da es sich bei Dmk ja - von Einarbeitung und Ergänzung weiteren Materials abgesehen - um eine Revision des gesamten Mk-Textes in sprachlicher, stilistischer und inhaltlicher Hinsicht handelt, liegt es *in der Natur der Sache*, daß der Bearbeiter nicht nur *eine* "anstößige" Stelle ändert, sondern alle erfaßt, die dafür in Frage kommen. "Wer im einen Fall stilistisch verbessert, war auch im anderen dazu imstande, bzw. ist sogar zu sagen, daß ein Autor, der die eine Passage sprachlich oder stilistisch bzw. inhaltlich für verbesserungswürdig erachtet und für solche Fragen überhaupt einen Sinn entwickelt, auch bei anderen Fällen

¹⁹⁴ "Wird die Möglichkeit einer solchen Vorlage [= einer vom kanonischen Evangelium abweichenden Markusvorlage] eingeräumt, muß a posteriori damit gerechnet werden, daß auch einige stilistische Übereinstimmungen und weitere Einzelfälle, bei denen unabhängig-redaktionelle Tätigkeit durchaus denkbar ist, auf ihre Existenz zurückgehen". Vgl. Fendler, aaO. 173.

¹⁹⁵ Vgl. z.B. Fuchs, Wachstum, 12.15f.26.32 usw.

¹⁹⁶ Vgl. z.B. Neiryneck, Friedrichsen, Tuckett etc.

¹⁹⁷ Vgl. Fendler, aaO. 188 mit Anm. 165.

nicht unbedingt unempfindlich gewesen sein dürfte, sodaß man sogar die Vermutung aufstellen kann, daß alle sprachlichen Verbesserungen auf Rechnung ein und desselben Redaktors gehen werden".¹⁹⁸ Wie jeder erkennen kann, geht es in beiden Fällen der Intention nach nicht um eine *dogmatische* Aussage, sondern darum, wem die ambivalenten agreements eher zuzurechnen sind, bzw. um die Erkenntnis, daß der harte Kern der agreements auch andere im Gefolge hat. Dann hat aber die Zweiquellentheorie zu beweisen, was sie entsprechend ihren Prämissen so oft nur voraussetzt.

4. Nach der Erörterung der Einzelfälle und nach der Besprechung der gerade diskutierten Perikopen geht Fendler daran, aus seiner Analyse endgültige Folgerungen zu ziehen und seine Bewertung der Dmk-These zusammenzufassen. Es ist erstaunlich, wie viel er zugestehen muß, nachdem sein ganzer Feldzug darauf angelegt war, sie als unnötig und unzutreffend auszuschalten.

Zunächst kann er nicht umhin, von der "inneren Geschlossenheit" der Hypothese zu reden und ihr eine "positive ... Integration der minor agreements ins synoptische Gesamtbild" zu bestätigen.¹⁹⁹ Und dann zwingt ihm seine eigene Textanalyse das Geständnis ab, "daß agreements in Einzelfällen am besten durch eine bereits veränderte Vorlage zu erklären waren, eine Vorlage - und darum weist die Deuteromarkus-Hypothese in die richtige Richtung ... -, die dem Markustext gegenüber sekundär ist". Und er verdeutlicht noch: "Das bedeutet also, daß tatsächlich damit zu rechnen ist, daß einige minor agreements dadurch zu erklären sind, daß Matthäus und Lukas die betreffenden Änderungen bereits in ihrem Markusexemplar gelesen haben".²⁰⁰ Er beeilt sich aber, in dieser Richtung nicht zu weit zu gehen und auf keinen Fall in die Nähe einer Zweitaufgabe des MkEv zu gelangen. Denn " - und das ist der gravierende Unterschied zur Deuteromarkus-Hypothese - ... in den genannten Fällen (ist) kein planmäßiges Vorgehen zu erkennen. Die wenigen und inhaltlich unbedeutenden Fälle, in denen unabhängige Redaktion zu unwahrscheinlich schien, reichen nicht aus, sie als eigene deuteromarkinische Redaktionsschicht positiv und als Einheit zu betrachten. Es ist vielmehr damit zu rechnen, daß das Markusevangelium 'eine innerhalb bestimmter Grenzen leicht fluktuierende Größe' ist, und in vom kanonischen Evangelium leicht abweichender Form den Seitenreferenten

¹⁹⁸ Vgl. *Fuchs*, Wachstum, 24.

¹⁹⁹ *Fendler*, aaO. 187.

²⁰⁰ *Fendler*, aaO. 189f.

als Quelle vorlag".²⁰¹ Man muß hinzufügen, daß Fendler dieses minimalistische Urteil, mit dem er nicht einmal seiner eigenen Analyse gerecht wird, noch durch andere "Tatsachen" zu stützen versucht. So liest man nochmals, "daß die entscheidenden Texte, mit Hilfe derer die Deuteromarkus-Theorie bisher durchzuführen versucht wurde, sich nach allgemeiner Auffassung zwanglos mit Mk/Q-Überlappungen erklären ließen",²⁰² auch wenn es sich dabei nur um die Wiederholung des alten Dogmas handelt, das gerade zu beweisen wäre und das wesentliche Beobachtungen außer acht läßt. Man hört wieder davon, daß "wenigen signifikanten Übereinstimmungen ... zahlreiche kleine und kleinste gegenüber(stehen), die offensichtlich in den meisten Fällen nur eine Schnittmenge darstellen aus allen redaktionellen Veränderungen, die Matthäus und Lukas je unabhängig voneinander im Markustext vorgenommen haben, wie ihr noch häufigeres Nicht-Zusammentreffen in diesen Änderungen beweist". Und wieder "(relativieren) gerade viele disagreements innerhalb oder im engsten Kontext vermeintlicher agreements ... deren Bedeutung".²⁰³ Schließlich kommt hinzu, wie schon einmal erwähnt wurde, "daß Matthäus und Lukas nie übereinstimmend ganze Sätze über Markus hinaus bieten, daß sie aber jeder für sich einige Male redaktionelle Sätze in den Markusstoff einfügen, ohne dabei übereinzustimmen".²⁰⁴ Aus all diesen Beobachtungen folgt für den Verfasser, daß "die 'ungezwungene, natürliche' Erklärung mit Hilfe eines Deuteromarkus ... in Kauf (nimmt), daß dieser Redaktor offensichtlich inkonsequent und marginal vorgegangen ist", bzw. sei zweifelhaft, "ob die Deuteromarkus-Hypothese sich überhaupt durchgängig auf den Stoff der traditio triplex anwenden ließe",²⁰⁵ denn die bedeutenden Fälle ließen sich als Mk/Q-Überschneidungen eliminieren und gehörten somit gar nicht zur echten traditio triplex, und "wo demgegenüber eine deuteromarkinische Bearbeitung innerhalb der echten traditio triplex nachgewiesen werden soll, verlieren die Argumente ein(en) Großteil ihrer Überzeugungskraft und lassen sich allenfalls noch mit Hilfe einer zweifelhaften Methodik durchführen".²⁰⁶ Man kann all diesen Einwänden (und Vorwürfen) gegenüber nur darauf hinweisen, daß der entscheidende Fehler in dem grundlegenden Unvermögen des

²⁰¹ Fendler, aaO. 190 mit Zitat von *Schenke - Fischer*, Einleitung II, 22f.

²⁰² Fendler, aaO. 187f.

²⁰³ Fendler, aaO. 188.

²⁰⁴ Fendler, aaO. 188.

²⁰⁵ Fendler, aaO. 187.

²⁰⁶ Fendler, aaO. 188.

Verfassers liegt, agreement-Logien in ihrem Bezug zum Mk-Text zu erfassen, und daß er den gar nicht unbeträchtlichen und unbedeutenden Rest nach alter Gewohnheit in einer Weise minimalisiert, die den Tatsachen nicht entspricht. Es ist eine Täuschung, wenn er nur wenige signifikante Übereinstimmungen (abgesehen von den angeblichen und nicht dazu gerechneten Mk/Q-Überlappungen) findet und der übrigen mit Hilfe von Drittradaktion Herr zu werden sucht. Diese Logik ist, wie schon mehrfach zur Sprache kam, zu kurz und der Schluß methodisch nicht zwingend, wie auch die Betonung verschiedenen Kontextes an der Sache selbst nichts ändert. Aus all diesen Gründen kommt es einem völligen Fehlurteil gleich, die Dmk-Redaktion als inkonsequent und marginal zu bezeichnen. Wer sich mehr, als es der Verfasser tut, mit dem griechischen Text beschäftigt und das ganze Ausmaß der agreements in den Blick nimmt, wer auf die Zahl und Kohärenz innerhalb verschiedener Perikopen achtet und schließlich das Gesamtphänomen zusammenfaßt, der stößt auf eine umfassende Redaktion, auf eine sinnvolle und durchgängige Bearbeitung des gesamten MkEv, die die Beurteilung Fendlers als oberflächlich qualifiziert und als falsch erweist. Abgesehen davon, daß die angeblichen Mk/Q-Überlappungen allenfalls das demonstrandum wären, das der Verfasser immer wieder unkritisch und zu Unrecht als unzweifelhaft voraussetzt, wird es all jene Autoren freuen, die die agreements der "echten" triplex traditio nicht als so verschwindend ansehen können wie der Verfasser, daß er ihren Argumenten Mangel an Überzeugungskraft bestätigt, wo doch U. Luz und sein Schüler A. Ennulat ausdrücklich ihretwegen die Zweiquellentheorie aufgegeben und sich der Dmk-Theorie zugewandt haben und auch sein eigener Lehrer G. Strecker *diese Fälle* zum Anlaß nahm, um in einer weitverbreiteten ntl. Einleitung für Dmk einzutreten.²⁰⁷ Dazu kommt, daß er mit sich selbst in Widerspruch steht, wenn er behauptet, "daß Matthäus und Lukas nie übereinstimmende ganze Sätze über Markus hinaus bieten",²⁰⁸ da er früher parallel zu Mk 14,65 den Fragesatz *τίς ἐστιν ὁ παῖσας σε* als agreement vermerkt und als "wahrscheinlichste Lösung" dafür "die in die Nähe der Deuteromarkus-Hypothese führende Annahme, daß Matthäus und Lukas die Frage in ihrer Markusvorlage bereits vorfanden", angeführt hatte.²⁰⁹ Es scheint also, daß Fendler bei näherer Textanalyse zumindest teilweise zu einem anderen Resultat

²⁰⁷ Vgl. den zweiten Band des Mt-Kommentars von U. Luz, die Dissertation von A. Ennulat, Die Minor Agreements. Ein Diskussionsbeitrag zur Erklärung einer offenen Frage des synoptischen Problems, Bern 1990 bzw. Strecker-Schnelle, Einführung, 55f.

²⁰⁸ Fendler, aaO. 188.

²⁰⁹ Fendler, aaO. 172.

kommt, als wenn er fern vom Text dem "Armutsideal" nachgibt, das die Zweiquellentheorie bezüglich der agreements wiederholt verbreitet hat und mit dem sie doch nur ihrer eigenen Ungenauigkeit ein Denkmal setzt. Seine Behauptung stimmt noch weit weniger, wenn man die beträchtliche Anzahl von agreement-Logien dazurechnet, die Fendler aber aufgrund seines Vorurteils aus der Betrachtung ausscheidet, bzw. wenn man das *theologische Gesamtkonzept* betrachtet, das für verschiedene Perikopen in ihrer dmk Fassung maßgeblich ist. Und schließlich könnte man kritisieren, wie leicht sich der Verfasser zu einem fluktuierenden Mk-Text bekennt, was die Zweiquellentheorie sonst für gewöhnlich nicht vertritt,²¹⁰ und wie schnell er damit ihre Prinzipien über Bord wirft, wenn ihn die Not dazu zwingt,²¹¹ obwohl ihm sonst alles daran liegt, daß an der hehren Theorie nichts bemäkelt wird. Anscheinend ist ihm dies selbst bewußt, weil er die Ungewöhnlichkeit seiner These mit einem Blick auf die Handschriftenüberlieferung zu verteidigen sucht. Denn "die Existenz einer derart marginal und in Einzelheiten abweichenden Mk-Fassung ist nach unserer Kenntnis der Textüberlieferung nicht unwahrscheinlich und sogar zu erwarten, finden sich doch auch in der erhaltenen Handschriftentradition kaum zwei Abschriften desselben Buches, die sich aufs Wort gleichen. Es ist zu vermuten, daß schon mit den ersten Kopien Randbemerkungen in den Text gerieten und kleine Verbesserungen und Veränderungen vorgenommen wurden. Da Matthäus und Lukas nicht dasselbe Markusexemplar benutzt haben, werden auch ihre Vorlagen geringfügig voneinander abgewichen sein".²¹² Leider ist mit dieser Erklärung der Mangel nicht behoben, sondern nur noch verschärft, weil zum fluktuierenden Mk-Text jetzt auch noch ein verschiedenes Mk-Exemplar für Mt und Lk gekommen ist. Das Grundübel ist aber auch hier wieder darin zu sehen, daß die agreements entgegen den Tatsachen auf marginale Einzelheiten reduziert werden und daß auf viele oder wenigstens mehrere anonyme Abschreiber verteilt wird, was einer einzigen zusammenhängenden Redaktion zukommt. Es gehört zu den Hauptstützen seiner Beschreibung des Phänomens, daß "die veränderte Vorlage nur in einem verschwindend geringen Maß greifbar" sein soll und daß "gerade die signifikanten agreements ... ihrer Art nach völlig uneinheitlich (sind) und ... keine

²¹⁰ Vgl. Schmid, Mt und Lk, 175 bzw. Fuchs, Aufwind, 63.

²¹¹ Daß er mit vielen anderen in den angeblichen overlap-Fällen die Fassung der Seitenreferenten als *Q-Tradition* ausgibt, ist ein ähnlicher "Verrat" an der Zweiquellentheorie, weil es sich bei "normaler" Betrachtung ja doch um *triplex traditio*, also *Mk-Tradition* handelt!

²¹² Fendler, aaO. 190.

klare stilistische und theologische Absicht erkennen" ließen.²¹³ Es ist unter diesen Voraussetzungen dann nicht verwunderlich, "daß die Textbasis für die Rekonstruktion oder auch nur die Wahrscheinlichkeit der Existenz eines 'Deuteromarkus' entschieden zu gering ist",²¹⁴ bzw. selbst dort, "wo die Erklärung einer übereinstimmenden redaktionellen Maßnahme der Seitenreferenten schwierig ist, ... die Deuteromarkus-Hypothese keine wirkliche Lösung bieten (kann)". Denn sie könne "das Problem lediglich auf einen 'unbekannten Redaktor' verschieben", wie Fendler dem Leser nun als vielsagend und gravierend einreden möchte.²¹⁵ Es muß schon die eiserne Faust des Systems dahinterstehen und der Verfasser von dem erbarmungslosen Zwang getrieben sein, entgegenstehende Beobachtungen nicht ernst nehmen zu dürfen, selbst wenn es seine eigenen sein sollten, daß ihn bei einer unbekanntem Quelle Dmk alle jene Sorgen gewissenhaft plagten, die er bei Q in seinem eigenen System nicht im mindesten empfindet. Unbeeindruckt von diesem doppelten Maß zu seinen eigenen Gunsten fügt Fendler noch ein Weiteres an. Denn: "Je einsichtiger ... die Vertreter der Deuteromarkus-Hypothese redaktionelle Maßnahmen des Markusbearbeiters zu machen vermögen, desto weniger einsichtig ist es, daß nicht auch Matthäus und Lukas aus demselben Grund unabhängig zum gleichen Ergebnis gekommen sein können".²¹⁶ Der Verfasser bemerkt nicht, daß er mit diesem scheinbar so überzeugenden Argument nur sich selber auf den Leim geht. Denn er demonstriert bloß, daß die *Parallelität* des Phänomens allzu leicht verkannt und übersehen wird, wo die individuelle Redaktion des Mt oder Lk sosehr im Vordergrund steht, und es ist bezeichnend, daß sich der Verfasser um die *Zahl* der agreements in einer Perikope und zudem um ihre *Kohärenz* so wenig kümmert. Die ständig betonte und unbestrittene Logik, daß Mt und Lk zu dieser oder jener redaktionellen Änderung fähig waren, sollte nicht permanent verwechselt werden mit der ganz anderen Frage, ob *beide* an der gleichen Stelle und *in so vielen Fällen* einen Anlaß sehen mußten, genau dasselbe zu tun. Es ist ein Kurzschluß und eine gewaltige Täuschung, von einer individuellen redaktionellen Fähigkeit des Mt und Lk auf ihr konkretes, paralleles Tun zu schließen, das mit der steigenden Zahl der Fälle immer unwahrscheinlicher wird. Nur wer ständig *theoretisiert*, die Fälle atomistisch behandelt und viele wichtige Beispiele außer Betracht läßt, kann die Sache so einseitig sehen und dies auch noch anderen empfehlen.

²¹³ Fendler, aaO. 190.

²¹⁴ Fendler, aaO. 194.

²¹⁵ Fendler, aaO. 188.

²¹⁶ Fendler, aaO. 188f.

Eine redliche Erklärung wird nicht so blind sein dürfen, daß sie sich von der halben Wahrheit distanziert.

Und noch einen Einwand bietet Fendler gegen Dmk auf, der aufs erste so überzeugend aussieht und dabei doch ins Leere geht, wenn man nicht sagen will, daß er sich wie ein Bumerang gegen ihn selbst richtet. Es ist die Frage, "ob die Zeit ausreichend ist, in der der vermutete Prozeß stattgefunden haben müsse", nämlich die "aktualisierende Neufassung" des Dmk und die erneute Bearbeitung des Mt und Lk, und das alles in 30 Jahren.²¹⁷ Diese Frage gehört sicherlich zu den respektablen, weil es ja tatsächlich zweifelhaft erscheinen könnte, ob soviel literarische und theologische Tätigkeit in wenige Jahre hineingezwängt werden kann - bei einer Abfassung des Mt- und des LkEv um 85 und des Mk um 70 wäre es noch weit ärger - und ob ein überarbeitetes MkEv (= Dmk) in verschiedenen Kirchengebieten (da sich Mt und Lk gegenseitig nicht kennen) zur Verfügung stehen konnte. Aber trotz aller scheinbaren Berechtigung einer solchen Überlegung muß es doch erstaunen, daß Fendler seinen Einwand gegen Dmk richtet und nicht gegen sich selbst, da die Zweiquellentheorie - wenn auch implizit - praktisch nichts anderes behauptet, als was mit Dmk ausdrücklich bewußt gemacht wird. Hier wie dort geht es ja vor allem um die gleiche enorme theologische und literarische Entwicklung, die man zwischen Mk und Mt bzw. zwischen Mk und Lk feststellt und die die redaktionsgeschichtliche Forschung der letzten Jahrzehnte viel greifbarer als frühere Perioden ans Licht gebracht hat. Dmk behauptet nur, daß diese gewaltige christologische und pastorale Leistung in zwei Stufen (Dmk, Mt bzw. Lk) geschehen sei, und nicht in einem einzigen Schub, wie die Zweiquellentheorie unausgesprochen unterstellt. Wer also erstaunt ist über das Ausmaß der Entwicklung, der hätte es längst innerhalb oder aufgrund der Zweiquellentheorie sein müssen. Statt Dmk aus den erwähnten Gründen für unwahrscheinlich zu erklären, wäre es an der Zeit, das wahre Ausmaß der christologischen und ekklesiologischen Entwicklung näher zu bedenken, das in beiden Thesen das gleiche ist, nur daß es durch Dmk deutlicher zu Bewußtsein kommt. Die Notwendigkeit, innerhalb weniger Jahrzehnte - dreißig Jahre sind aber andererseits wieder keine so kurze Zeit - mit intensivster theologischer Arbeit zu rechnen und neben Mk, Mt und Lk auch noch einen dmk Redaktor anzunehmen, verweist nur auf das lebendige Interesse bzw. die Notwendigkeit, die gesamte Jesustradition schriftlich und gesammelt zu erfassen.

²¹⁷ Fendler, aaO. 189.

sen, was immer die Gründe oder Anlässe im einzelnen gewesen sein mögen.²¹⁸ Diesen Gründen näher nachzugehen, ist sicher eine wichtige Aufgabe, die keineswegs bereits vollständig getan ist, wenn sich solche Fragen auch denkbar schlecht eignen als *Einwand* gegen Dmk, wie es Fendler sich und anderen einzureden versucht.²¹⁹

5. Wenn man nach dieser langen Erörterung der Einwände gegen Dmk von seiten Fendlers und der Besprechung seiner eigenen Analyse der agreements die Ergebnisse zusammenfaßt, zeigen sich die hauptsächlichen Konturen sehr deutlich: Der Verfasser ist nicht imstande, bei den wichtigen Fällen von "Doppelüberlieferungen", die keineswegs so selten und geringfügig sind, wie er vorgibt,²²⁰ den Mk-Bezug der Logien zu erkennen und sich vom immer wieder durchschlagenden Vorurteil von "Q" zu befreien. Dazu kommt, daß er gegen jede Logik Konformität der agreements mit Mt oder Lk mit ursächlicher Redaktion verwechselt und durch das falsche Argument von disagreements in den agreements den Sachbestand zusätzlich ungerächtigt reduziert. Die Aufsplitterung des Befundes, die den Blick auf die Zahl aller Übereinstimmungen in einer Perikope und ihre Kohärenz vermissen läßt, ist neuerlich dazu angetan, den alten Trend der Minimalisierung zu fördern, sodaß sich insgesamt ergibt, was schon immer feststand, daß nämlich "die Zweiquellentheorie in ihrer etablierten Form immer noch das beste Erklärungsmodell für den synoptischen Befund bleibt", wenn auch nur bei höchst fraglichen Prämissen.²²¹ Man hätte gewünscht, daß der Verfasser an entscheidenden Stellen weniger mechanisch und hölzern vorgeht und sich durch die völlige Bestreitung theologischer und literarischer

²¹⁸ Vgl. Hengel, Sohn Gottes, 11, der bezüglich der urkirchlichen Christologie des Zeitraums zwischen dem Tod Jesu und dem Philipperhymnus meint, "daß sich in jenem Zeitraum von nicht einmal zwei Jahrzehnten christologisch mehr ereignet hat als in den ganzen folgenden sieben Jahrhunderten bis zur Vollendung des altkirchlichen Dogmas". Man vergleiche auch, was derselbe Autor zum regen Austausch zwischen den urchristlichen Gemeinden schreibt, vgl. *ders.*, Frage, 61.68.109.127.134.208.

Zu bedenken ist auch, wie sehr sich die theologische Welt von den echten pln. Briefen bis zu Kol, Eph und 2 Thess bzw. zu den Pastoralbriefen geändert hat und daß andererseits der Rückgriff des Eph auf den Kol, des 2 Thess auf den 1 Thess und der Past auf die vorausgehenden echten und pseudepigraphischen Paulusbriefe eine Analogie zum Verhältnis des Dmk zu Mk bzw. des Mt und Lk zu Dmk bietet.

²¹⁹ Die Modifikation der Zweiquellentheorie "durch die Deuteromarkus-Hypothese wirft mehr neue Fragen auf, als sie zu lösen vermag". Vgl. Fendler, aaO. 194.

²²⁰ Vgl. Fendler, aaO. 188, Anm. 166.

²²¹ Fendler, aaO. 194.

Zusammenhänge nicht selbst die Sicht verbaut. Zu oft drängt sich nach vorn, daß nicht ist, was nicht sein darf, und verhindert die Rechthaberei der Vergangenheit eine genauere Analyse. Vielleicht kann man mit solchen Methoden noch manche Dissertation schreiben, der Wahrheit wird man kaum näher kommen. Das ist aber ein Postulat, das man auch in Göttingen nicht so mißachten dürfte.

Literaturverzeichnis

- Abbott E.A.*, The Corrections of Marc Adopted by Matthew and Luke (Diatessarica, 2), London 1901
- Aichinger H.*, Quellenkritische Untersuchung der Perikope vom Ährenraufen am Sabbat, in: SNTU 1 (1978) 110-153
- Boring M.E.*, The Synoptic Problem, "Minor" Agreements, and the Beelzebul Pericope, in: *F. Van Segbroeck* (u.a. Hgg), The Four Gospels 1992 (= Fs. F. Neiryck) (BETL, 100), I, Leuven 1992, 587-619
- Ennulat A.*, Die Minor Agreements. Ein Diskussionsbeitrag zur Erklärung einer offenen Frage des synoptischen Problems, Diss. Bern 1990 [zur Publikation angekündigt: WUNT II, Tübingen 1993]
- Fendler F.*, Studien zum Markusevangelium. Zur Gattung, Chronologie, Messiasgeheimnistheorie und Überlieferung des zweiten Evangeliums (GTA, 49), Göttingen 1991
- Friedrichsen T.A.*, The Matthew-Luke Agreements Against Mark. A Survey of Recent Studies: 1974-1989, in: *F. Neiryck* (Hg), L'Évangile de Luc - The Gospel of Luke (BETL, 32), Leuven ²1989, 335-392
- Fuchs A.*, Sprachliche Untersuchungen zu Matthäus und Lukas. Ein Beitrag zur Quellenkritik (AnBib, 49), Rom 1971
- Fuchs A.*, Die Entwicklung der Beelzebulkontroverse bei den Synoptikern. Traditionsgeschichtliche und redaktionsgeschichtliche Untersuchung von Mk 3,22-27 und Parallelen, verbunden mit der Rückfrage nach Jesus (SNTU B, 5), Linz 1980 (Rez.: J.M. Nützel, in: BZ 27 [1983] 128-130)
- Fuchs A.*, Die Behandlung der mt/lk Übereinstimmungen gegen Mk durch S. McLoughlin und ihre Bedeutung für die Synoptische Frage, in: SNTU 3 (1978) 24-57
- Fuchs A.*, Die Überschneidungen von Mk und 'Q' nach B.H. Streeter und E.P. Sanders und ihre wahre Bedeutung (Mk 1,1-8 par.), in: *W. Haubeck - M. Bachmann* (Hgg), Wort in der Zeit. Neutestamentliche Studien (= Fs. K.H. Rengstorf), Leiden 1980, 28-81
- Fuchs A.*, Versuchung Jesu, in: SNTU 9 (1984) 95-159

- Fuchs A.*, Offene Probleme der Synoptikerforschung. Zur Geschichte der Perikope Mk 2, 1-12 par Mt 9,1-8 par Lk 5,17-26, in: SNTU 15 (1990) 73-99
- Fuchs A.*, Die "Seesturmperikope" Mk 4,35-41 par im Wandel der urchristlichen Verkündigung, in: SNTU 15 (1990) 101-133
- Fuchs A.*, Die Last der Vergangenheit, in: SNTU 16 (1991) 151-168
- Fuchs A.*, Schrittweises Wachstum. Zur Entwicklung der Perikope Mk 5,21-43 par Mt 9, 18-26 par Lk 8,40-56, in: SNTU 17 (1992) 5-53
- Fuchs A.*, Aufwind für Deuteromarkus, in: SNTU 17 (1992) 55-76
- Fuchs A.*, Die synoptische Aussendungsrede in quellenkritischer und traditionsgeschichtlicher Sicht, in: SNTU 17 (1992) 77-168
- Goulder M.D.*, On Putting Q to the Test, in: NTS 24 (1978) 218-234
- Gundry R.H.*, Matthean Foreign Bodies in Agreements of Luke with Matthew against Mark. Evidence that Luke Used Matthew, in: *F. Van Segbroeck* (u.a. Hgg), *The Four Gospels 1992* (= Fs. F. Neirynek) (BETL, 100), II, Leuven 1992, 1468-1495
- Gundry R.H.*, *Matthew. A Commentary on His Literary and Theological Art*, Grand Rapids 1983 (= 1982)
- Hawkins J.C.*, *Horae Synopticae. Contributions to the Study of the Synoptic Problem*, Oxford ²1968 (= 1909)
- Hengel M.*, *Der Sohn Gottes. Die Entstehung der Christologie und die jüdisch-hellenistische Religionsgeschichte*, Tübingen ²1977
- Hengel M.*, *Die johanneische Frage. Ein Lösungsversuch. Mit einem Beitrag zur Apokalypse v. J. Frey* (WUNT, 67), Tübingen 1993
- Hock R.F.*, *Cynics*, in: *Anchor Bible Dictionary I*, 1221-6, hier 1223.
- Hoffmann P.*, *Studien zur Theologie der Logienquelle* (NtA, 8), Münster ³1982 (1972)
- Kogler F.*, *Das Doppelgleichnis vom Senfkorn und vom Sauerteig in seiner traditionsgeschichtlichen Entwicklung. Zur Reich-Gottes-Vorstellung Jesu und ihren Aktualisierungen in der Urkirche* (FzB, 59), Würzburg 1988
- Kümmel W.G.*, *Einleitung in das Neue Testament*, Heidelberg ²¹1983
- Lindemann A.*, *Literaturbericht zu den Synoptischen Evangelien 1978-1983*, in: *ThRu* 49 (1984) 223-276.311-371
- Luz U.*, *Das Evangelium nach Matthäus* (EKK, 1/2), Zürich und Neukirchen/Vluyn 1990
- Matera F.J.*, *Luke 22,66-71. Jesus before the ΠΡΕΣΒΥΤΕΡΙΟΝ*, in: *Neirynek F.* (Hg), *L'Évangile de Luc - The Gospel of Luke* (BETL, 32), Leuven ²1989, 517-533
- Meijboom H.U.*, *A History and Critique of the Origin of the Marcan Hypothesis, 1835-1866. A Contemporary Report Rediscovered. A Translation with Introduction and Notes of *Geschiedenis en Kritiek der Marcushypothese* (History and Critique of the Marcan Hypothesis), Groningen 1866, übersetzt und eingeleitet v. *J.J. Kiwiet* (New Gospel Studies, 8), Macon GA 1993*
- Neirynek F.*, *The Minor Agreements of Matthew and Luke Against Mark With a Cumulative List* (BETL, 37), Leuven-Gembloux 1974

- Rauscher J.*, Vom Messiasgeheimnis zur Lehre der Kirche. Die Entwicklung der sogenannten Parabeltheorie in der synoptischen Tradition (Mk 4,10-12 par Mt 13,10-17 par Lk 8,9-10) (Diss. Linz), Desselbrunn 1990
- Sanday W.*, The Conditions under which the Gospels Were Written, in their Bearing upon some Difficulties of the Synoptic Problem, in: *ders.* (Hg), Studies in the Synoptic Problem, Oxford 1911, 1-26
- Schenke H.M.* - *Fischer K.M.*, Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments, II: Die Evangelien und die anderen neutestamentlichen Schriften, Gütersloh 1979
- Schmid J.*, Markus und der aramäische Matthäus, in: *J.B. Bauer* (Hg), Evangelienforschung, Graz-Wien-Köln 1968, 75-118 (vorher in: *J. Schmid* - *A. Vögtle* [Hgg], Synoptische Studien [= Fs. A. Wikenhauser], München 1953, 148-183)
- Schmid J.*, Matthäus und Lukas. Eine Untersuchung des Verhältnisses ihrer Evangelien (BSt, 23/2-4), Freiburg 1930
- Schüling J.*, Studien zum Verhältnis von Logienquelle und Markusevangelium (FzB, 65), Würzburg 1991 (Rez.: F.G. Downing, in: Bib 73 [1992] 276-279; Th. Söding, in: ThRev 88 [1992] 376f)
- Schulz H.-J.*, Die apostolische Herkunft der Evangelien (QD, 145), Freiburg-Basel-Wien 1993
- Stoldt H.H.*, Geschichte und Kritik der Markushypothese, Gießen-Basel ²1986
- Strecker G.* - *Schnelle U.*, Einführung in die neutestamentliche Exegese (UTB, 1253), Göttingen ³1988 (¹1983)
- Streeter B.H.*, The Four Gospels. A Study of Origins, London 1960 (= ⁴1930)
- Turner N.*, The Minor Verbal Agreements of Mt. and Lk. Against Mk., in: StudEv 1 (1959) 223-234
- Vaganay L.*, Le problème synoptique. Une hypothèse de travail (Bibliothèque de théologie, 3/1), Paris-Tournai-Rom 1954
- Wikenhauser A.* - *Schmid J.*, Einleitung in das Neue Testament, Freiburg-Basel-Wien ⁶1973
- Wilkins W.*, Zur Frage der literarischen Beziehung zwischen Matthäus und Lukas, in: NovTest 8 (1966) 48-57